

EiNS!

Gemeinsam Glauben – Miteinander Handeln

2/2012 · ZKZ 65099

Die Evangelische Allianz in Deutschland



So ist Versöhnung

Ein Urthema der Evangelischen Allianz



Biblische Spurensuche
Vom Segen der
Versöhnung

Deutsche und Migranten
Fremd oder Freund?
Chancen des Miteinanders

„Regierungswechsel“
Allianzhaus-Direktor zum
Übergang Werth–Diener

Seite EINS:
Das Editorial

Hartmut Steeb

- 5 **Neue Leidenschaft für die Einheit der Christen**
Die Seite des Generalsekretärs

Titel-Thema
So ist Versöhnung!

Ein Urthema der
Evangelischen Allianz

- 6 Gunnar Begerau
Vom Segen der Versöhnung
für Familien und Völker. Eine biblische Spurensuche



- 9 Gerhard Proß
Vergebung ebnet den Weg
Versöhnte Vielfalt: Erfahrungen aus der
„Miteinander“-Bewegung geistlicher Gemeinschaften

- 10 Willi Ferderer
Ohne kulturelle Grenzen?!
Für ein versöhntes Miteinander in Gemeinden und
Begegnungsstätten in Deutschland



- 12 „Da haben wir etwas verpasst!“
Deutsche und Migrantengemeinden – Chancen des Miteinanders.
EiNS-Interview mit AMIN-Leiter Horst Pietzsch

- 14 Marie Sophie Lobkowicz
Versöhnung
Aus der Geschichte der Fürstin zu Castell-Castell

- 16 Jürgen Werth
So ist Versöhnung
über die Entstehungsgeschichte – und die Wirkung – seines Liedes

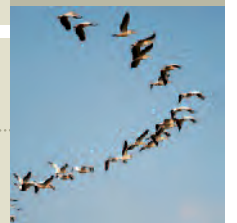


- 18 Klaus Nieland
Versöhnt – und anders
Wie Gemeinden in Lörrach Trennung und Versöhnung
durchlitten und durchlebt haben

- 20 **Tausche Gewehr gegen Bibel**
Die wahre Geschichte einer Versöhnung aus Papua-Neuguinea

In Sachen
Evangelische Allianz

- 22 Thomas Günzel
„Regierungswechsel“
Neue Kolumne: Der Allianzhaus-Direktor berichtet.
Über die Dienstneuführung von Michael Diener und
die Verabschiedung von Jürgen Werth



- 23 Michael Diener
Seid dankbar, denn WIR VIELE sind EINS
Kolumne: Was die Allianz-Vorsitzenden bewegt

- 24 „unglaublich“:
Das war SPRING 2012
Berichte, Stimmen und Eindrücke vom 14. GemeindeFerienFestival



Das EiNS-Magazin

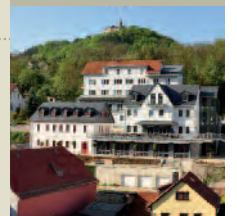
- 26 **Termine**
rund um die Evangelische Allianz

- 28 **1 Satz Gebet**
Hanspeter Wolfsbergers kleine geistliche Reflexionen

- 29 **Beten in Bad Blankenburg**
Informationen zu einer neuen Gebetsfreizeit (29.7.–5.8.)

- 30 **Allianz-Ticker**
Nachrichten

- 32 **Impressum**



Neue Leidenschaft für die Einheit der Christen

Liebe Leserinnen und Leser,

Versöhnung ist ein Urthema der Evangelischen Allianz. Denn darum sind 1846 in London fast 1.000 Christen aus 12 Ländern und 52 Denominationen für zwei Wochen zusammengekommen, um zu prüfen, ob sie nicht doch mehr eint als trennt. Man hatte sich zuvor – auch öffentlich – furchtbar gestritten. Die „Rechtgläubigkeit“ ging nicht selten einher mit der Polemik gegenüber „Andersgläubigen“ und der harschen, auch lieblosen Kritik aneinander. Die Evangelische Allianz konnte gegründet werden. Sie hat nach meiner tiefen Überzeugung in mehr als 165 Jahren viel in Sachen versöhnter Verschiedenheit bewirken können.

Mir persönlich hat 15 Monate nach meinem Amtsantritt in der Evangelischen Allianz der Weltevangeliationskongress der Lausanner Bewegung 1989 in Manila sehr geholfen, die Dimension meines Dienstes im zentralen Punkt der Einheit und Gemeinsamkeit zu schärfen. Da war zum einen die gewagte, bereichernde, bunte Vielfalt der 165 deutschen Teilnehmer. Sie war sehr bewusst gewählt. Es war eine der Vorentscheidungen, möglichst die wirklichen „Schlüsselpersonen“ nach Manila einzuladen und nicht nach Sympathie, bisheriger Erfahrung der Zusammenarbeit oder geistlich-theologischer Einfärbung.

Es gab dann in Manila einen für mich denkwürdigen Abend. Wir hatten uns zwar hin und wieder in der deutschen Delegation getroffen, um Fragen der Weiterarbeit nach Manila in Deutschland zu besprechen. Aber es ging nicht immer in großen Schritten vorwärts. Ich denke, dass der Durchbruch bei einem informellen Treffen zustande kam. Als Vertreter der Evangelischen Allianz musste ich mir einiges Kritische anhören: Unser Proprium, die Einheit der Gemeinde Jesu Christi, würde von uns selbst viel zu wenig ernst genommen. Ich erinnere mich, wie einer in kaum übertreffbarer Deutlichkeit die seiner Auffassung nach bestehende „Betonfraktion“ in der Evangelischen Allianz geißelte, die nicht die Einheit mit allen Gläubigen suche, sondern lieber Abgrenzungen pflege.

„Betonfraktion“? Aufgelöst!

Ich war erst 15 Monate im Amt und weiß im Rückblick nicht mehr, woher ich den Mut zu einer zweifellos auch scharfen, wie ich hoffe aber freimachenden Erklärung fand, mit den Worten: „Es gibt in der Deutschen Evangelischen Allianz keine Betonfraktion gegen die Einheit. Und wenn es sie gibt, erkläre ich sie hiermit für aufgelöst.“ Ich bin der festen Überzeugung, dass wir in der Zwischenzeit tatsächlich

einige Kilometer weitergekommen sind; wobei wir eigentlich nicht mehr getan haben als die „Beweislast“ umzukehren: Die Einheit der Gemeinde ist ein Herzensanliegen von Jesus. Nicht wer mit allen zusammenarbeitet, die Jesus lieb haben, muss sich dafür rechtfertigen. Man muss vielmehr eine außergewöhnlich gute Begründung dafür haben, wenn ausnahmsweise eine Zusammenarbeit mit anderen Christen abgelehnt oder hintangestellt wird, obwohl doch alle vorgeben, durch Christus versöhnt Glieder an einem Leib zu sein.

Nach zehn Jahren wurde das noch einmal getoppt durch die Anmerkung eines jungen Mannes, der mir die seinerzeit verabschiedete „Manila-Erklärung“ abtippte. Er sagte mir: „Was da drin steht zum Thema Einheit und Zusammenarbeit, sollten sich eure Leute hinter die Ohren schreiben! Wenn das beachtet würde, sähe es in unserem Land anders aus.“ Stimmt! Nur drei Zitate mögen es verdeutlichen:

■ „Wir bekräftigen, dass es für Gemeinden, Missionsgesellschaften und andere christliche Organisationen unbedingt notwendig ist, bei Evangelisation und sozialer Aktion zusammenzuarbeiten, indem sie jeglichen Wettbewerb miteinander ablehnen und Doppelungen vermeiden“ (Bekräftigung 17).

■ „Unsere Aufforderung an andere, sich selbst zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und Christus zu folgen, wird nur dann einsichtig sein, wenn wir selbst für offenkundig selbstsüchtigen Ehrgeiz, Unehrllichkeit und Habgier gestorben sind und ein von Einfachheit, Zufriedenheit und Freigiebigkeit geprägtes Leben führen. Wir beklagen den Mangel an christlicher Konsequenz ... Habsucht, Überlegenheitsgefühl und Konkurrenzdenken, Wettbewerb im christlichen Dienst“ (Kapitel 7).

■ „In alledem sollen Gemeinden verschiedener Denominationen möglichst zusammenarbeiten und darum bemüht sein, jeden Geist der Konkurrenz in einen Geist der Zusammenarbeit umzuwandeln“ (Kapitel 8).



Dann lasst es uns tun, in versöhnter Vielfalt!

Herzlicher Gruß

Ihr

Hartmut Steeb



Vom Segen der Versöhnung

... für Familien und Völker.
Eine biblische Spurensuche



Nach dem Schöpfungsbericht in 1. Mose 1–2 erzählt das erste Buch des Alten Testaments zum großen Teil die Geschichte einer Familie. Diese Familie geht zurück auf eine Kernfamilie: der erste Mensch mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen Kain und Abel.

Häufig wird auf den so genannten Sündenfall in 1. Mose 3 verwiesen. Schließt man jedoch das sich anschließende Kapitel 4 mit ein, wird klar, dass der Fall des Menschen sehr weite Kreise zieht. Es beginnt bei der Rebellion des Menschen gegen Gott. Dies führt zu einem Bruch in der Beziehung zwischen Mann und Frau. Als Eltern des ersten Bruderpaars geben Adam und Eva diese Sünde offensichtlich direkt an ihre Kinder weiter. Das sich anschließende Geschlechtsregister bei Kain zeigt, wie Sünde und Gewalt von Generation zu Generation weitergegeben wird (4,17–24). Auch wenn mit Set eine neue Linie des Segens gestartet wird (Kap.5), so hat das Böse in den Familien und Völkern derart in den Herzen seinen Raum eingenommen, dass Gott die Menschheit insgesamt auslöscht (6,1ff).

Nach der Flut

Nach dem Gericht an der ganzen Menschheit mit der Sintflut beginnt Gott wieder mit einer Kernfamilie. Von dieser Noah-Familie splittet sich die Menschheit auf. Doch 1. Mose 8,21 weiß, dass sich das böse Herz des Menschen auch nach der Sintflut nicht geändert hat. Im Speziellen bezieht sich das aber auf diese acht Menschen der Familie Noahs. Auch von ihnen wird eine böse und zerstörerische Gesinnung zu erwarten sein. Doch wie reagiert Gott? Statt eines weiteren weltweiten Gerichts gibt Gott nun weltweite Zusagen und einen Bund für alle Menschen.

Die Menschen, von denen das erste Buch Mose berichtet, sind nicht allein. Sie sind Ehepartner: Adam und Eva, Abram und Sarai, Isaak

und Leah, Jakob und Rebekka. Dann sind sie Teil einer Genealogie – also Urahn, Großvater, Vater und Mutter, Sohn oder Enkel. So haben dann auch jene Kernfamilien ihre Bedeutung für eine Großfamilie oder Sippe. Im erweiterten Kreis sieht 1. Mose die Sippen als Teil der Völker. Aber selbst die Völker existieren nicht für sich, sondern sind Teil der Völkergemeinschaft – der Menschheit insgesamt.

Weichenstellungen

Als Gott mit der ersten Familie wieder startet, werden hier – genau wie bei Adam und Eva – die Weichen für die Sippen, Völker und die ganze Menschheit gelegt. Besonderes Augenmerk erfährt nun das Verhalten eben jener ersten Familie nach der Flut (9,18–29). Die erste Bebauung der Erde nach der Sintflut bringt eben keine Dornen und Disteln hervor, sondern einen Weinberg. Dieser Weinberg steht hier für Frieden und eine intakte Beziehung zwischen Gott, Mensch und Land.

Doch schon der erste Umgang Noahs mit dem Boden führt zu einem Missbrauch an sich selbst und schließlich an der eigenen Familie. Noah gebraucht den Weinberg nicht zum Frieden, sondern zu Verzerrung seines Anspruches und Verantwortung als erster Herrscher der Menschheit. Damit wird exemplarisch dargestellt, wie schon der erste Herrscher – und damit Stellvertreter Gottes nach der Sintflut – seiner Stellung nicht gerecht wird. Direkt anschließend erfolgt das schändliche Verhalten seines jüngsten Sohnes Ham. Danach wiederum wird im Gegenzug der Sohn Hams, Kanaan, mit in den Kreislauf des Zerfalls verstrickt. Offensichtlich werden hier die drei Generationen in den Blick genommen, die innerhalb der Familie zusammenwohnen und leben. Die Entehrung des Sippenoberhauptes durch dessen jüngsten Sohn (9,24), wird durch den Fluch über seinen Sohn an dessen jüngsten Sohn weitergegeben (vgl. 10,5). Als jüngster Sohn wird die Stellung Hams gegenüber seinen Brüdern nun auch an seinen



Sohn Kanaan übertragen, dadurch dass er innerhalb der Familie Noahs ausdrücklich als Knecht festgelegt wird. Das folgende Schaubild verdeutlicht diese Entwicklungslinie der Zerstörung:
Boden/Weinberg → Noah → Ham → Kanaan

Spuren der Sünde

Damit startet die Kernfamilie der Menschheit mit einem Riss: Ham entehrt seinen Vater Noah. Noah verflucht seinen Enkel. Aus der Gesamtanlage von 1. Mose weiß der Leser, wohin das führen wird, nämlich ins Gericht Gottes. Wenn das böse Herz der Menschen sich nicht geändert hat und – wie schon in 1. Mose 3–4 – die Kernfamilie von Sünde geprägt ist, dann kann die Menschheit sich nicht selber retten. Das Böse wird weitergegeben werden zu allen Sippen und Völkern – zur gesamten Menschheit.

Doch hier hat Gott vorgesorgt. Gott selbst hat Noah und seine Söhne gesegnet. Sie sollen sich ausbreiten und die Erde füllen (9,1 – 19). Doch der Auftrag unter dem Segen Gottes bekommt mit 9,18ff gleich einen Schlag: Das, was Ham Noah angetan hat (V.24), gibt Noah an Hams Sohn Kanaan weiter. Die Kreise des Fluches ziehen sich noch weiter (Kap.10): Kanaan wird Japhet unterstellt (süd-osteuropäische und kleinasiatische Völker). Kanaan wird Sem unterstellt (Assur, Aram, Hebrä-

er). Schließlich wird Kanaan auch seinen Brüdern unterstellt (Kusch, Ägypten, Put). Kusch als erster Sohn zeugt dann Nimrod mit seinen Königreichen in Babel, Uruk, Akkad, Kalne und Ninive (10,6ff). Aus dem zweiten Sohn Mizrajim gehen die Ägypter hervor. Die spätere Geschichte wird zeigen, dass Kanaan unter beiden – Babel und Ägypten – als Knecht dienen muss.

In einer unnachahmlichen Art und Weise wird also das zerstörerische Verhalten des Einzelnen innerhalb der Familie dargestellt und die Auswirkungen für das Zusammenleben der Völker aufgezeigt. Was hier in der Familie beginnt und an die Sippe weitervermittelt wird, ist die Grundlage für ein Volk, und wird Grundlage für die Beziehungen zu anderen Völkern.

Segen für die Völker

Gott fängt nun in 1. Mose 12 wieder mit einer Kernfamilie an – der Familie Abrams. Das Ziel ist aber von vornherein der Segen für die Völker. So wie die Familie Noahs das Böse und den Fluch für die Völker freisetzte, so soll nun durch eine andere Familie der gute Segen Gottes Rettung zu den Völkern kommen (V.1–3). Ab Kapitel 12 geht es vornehmlich um die Entstehung dieser Familie, die ja nicht einmal einen einzigen Nachkommen als Startkapital hat. Schließlich wird aus diesem kinderlosen Paar – Abram und Sarai – doch noch eine große Sippe. So betont gerade der Schluss von 1. Mose durch die Liste der Nachkommen in Kap.46,8ff und dem Segen für die zwölf Söhne in Kap.49 den Zweck dieses Volkes. Diese Großfamilie mit den (gerundeten) siebzig Menschen (46,27) ist zum Segen für die siebzig Völker aus Kapitel 10 berufen. Konkret hat dann die Sippe Jakobs wieder Kanaan zum Ziel, den Sohn Hams. Damit startet Gott mit einem neuen Segen den Weg zurück zur ersten Familie nach der Sintflut. Zunächst muss aber diese Kernfamilie erst entstehen.





Streit und Versöhnung

Die Kernfamilie steht in 1. Mose vor einer scheinbar nicht endenden Kette von Zerreißproben Streit, Rache, Missgunst und Hass.

Ehepaare	Abram und Sarai	12,10-20; 16,1f
	Isaak und Rebekka	27,5ff
	Jakob und Leah	29,31ff
	Jakob und Rahel	30,1ff
Ehefrauen	Sarai und Hagar	16,3ff; 21,8ff
	Leah und Rahel	30,14ff
Eltern und Kinder	Esau und Rebekka & Isaak	26,35
	Isaak und Simeon & Levi	37,25ff
	Juda und Tamar	38,24ff
	Jakob und Ruben	35,22
	Lot und Töchter	19,30-38
Geschwister	Jakob und Esau	25,29-34; 27,41ff;32,12ff
	Joseph und die Brüder	37,1ff; 42,6ff; 44,16ff; 50,15ff

Es wird uns zum großen Teil nicht berichtet, ob sich die einzelnen Personen wieder miteinander versöhnt haben. Aber ermutigend ist, dass es zwei Beispiele der Versöhnung gibt.

Versöhnung zwischen Brüdern

Ausführlich wird die Beziehung zwischen Jakob und Esau geschildert. Beide Söhne werden jeweils für die Ziele der Eltern instrumentalisiert. Letztlich muss Jakob fliehen, weil er (gemeinsam mit seiner Mutter Rebekka) Esau um das Erstgeburtsrecht betrogen hat. Sie trennen sich im Streit. Es herrscht eine Atmosphäre der Feindschaft und Rache. Der Fortbestand der Familie steht auf dem Spiel (27,41–45). Doch noch viel mehr: Es geht auch um die Funktion dieser Familie als Segensbringer für Kanaan. Jakob geht zwar mit dem Segen aus dem Land und bekommt auch eine Bestätigung von Gott, dass er wieder zurückkehren wird (28,1ff), aber die angekündigte Rache Esaus steht in all den Jahren immer noch im Raum (32,4–9). Jakob schickt in seiner Furcht einen Teil der Herde als Versöhnungsgeschenk an Esau (32,21). Als das Bruderpaar aber anschließend aufeinandertrifft, ist die Versöhnung von Herzen. Beide begegnen sich als gesegnete Menschen und können sich daher die Hand der Versöhnung reichen, ohne zu taktieren. Damit ist in 1. Mose an dieser Stelle von Abraham über Isaak bis Jakob ein ganz entscheidender Schritt getan: Eine Familie ist versöhnt, von der aus ein Volk entstehen wird!

Versöhnung für Brüder – und die Völker

Anhand der Geschichte von Joseph wird im 1. Buch Mose deutlich, wie Gottes Segen durch diese neue Familie hin zu allen Völkern

kommt. Als die Jahre der Hungersnot anbrechen, bricht auch für die umliegenden Völker Ägyptens eine schwere Zeit an „und in allen Ländern war Hungersnot, aber im ganzen Land Ägypten war Brot“ (41,54). Letztlich kommt die „ganze Erde“ nach Ägypten, um Getreide zu kaufen (41,57). Durch die Weisheit Josephs werden die Völker gesättigt, denn Joseph verwaltet das Getreide, so dass „das Land Ägypten und das Land Kanaan“ ernährt werden können (47,13ff). Ganz zu Beginn macht der Text klar, dass Gott selber mit Joseph ist (39,21) und nur Gott kann die Träume des Pharaos deuten (41,16.39).

Hier wirkt Gott durch den Sohn der Familie Isaaks als Nachkomme Sems zum Segen an Ägypten und Kanaan, welche (10,6) als Söhne Hams genannt werden. Von Noah und seinen Söhnen hatte sich die ganze Erde entsprechend ihrer Völker und Länder verzweigt (10,5.20.31.32). Nun treffen sich die beiden Söhne Hams mitsamt der ganzen Erde wieder in Ägypten, um Anteil zu haben an dem Segen Gottes, der durch Joseph weitergegeben wird.

Mit Versöhnung schließt das erste Buch Mose ab. Am Ende treffen die Söhne Isaaks noch einmal aufeinander (50,15–21). Denn ihnen wird klar, dass sie sich als Familie noch nicht versöhnt haben. Gott hatte Joseph als einzelnen für die eigene Familie, Kanaan, Ägypten und die ganze Erde zum Segen gebraucht. Aber die Familie selber war noch nicht versöhnt. Das Böse stand immer noch zwischen ihnen und es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, bis Joseph sich an den Brüdern und deren Kindern rächen würde. Das Böse hätte wieder einmal zerstörerische Konsequenzen gehabt und das Volk, das als Segensträger erwählt ist, hätte sich selber disqualifiziert. Doch Joseph erkennt das gute Handeln Gottes an ihm, das letztlich seine eigene Familie zu einem Volk gemacht hat. Weil er dies erkennt, will er dieses Volk nicht zerstören, das Gott selber gesegnet hat.

Joseph erkennt aber nicht nur seine Bedeutung für seine eigene Familie, sondern auch für die Völkergemeinschaft. Denn er möchte nicht in Ägypten begraben bleiben. Seine Gebeine sollen auch in Kanaan begraben werden (50,22–26). Dort will er mit seinem Volk Israel ankommen – um ein Segen für die Völker zu sein.

Offensichtlich ist: Die Versöhnung Josephs mit seinen Brüdern ist keine Privatsache. Versöhnung setzt die Kraft des Segens frei. Sie lässt Familien leben und befriedet Völker. ■



Dr. Gunnar Begerau ist Lehrer für Altes Testament und exegetische Methodik an der Biblisch-Theologischen Akademie, Forum Wiedenest.

Vergebung ebnet den Weg

Versöhnte Vielfalt: Erfahrungen aus der „Miteinander“-Bewegung geistlicher Gemeinschaften

Es war ein Schlüsselerlebnis auf dem Weg zur „Miteinander“-Bewegung, beim „Treffen von Verantwortlichen“ im Februar 2000 in Rothenburg ob der Tauber. Innerlich bewegt leitete ich das Treffen. Und mit mir waren über 100 Verantwortliche von geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen so tief bewegt, dass viele sich ihrer Tränen nicht erwehren konnten. Was war geschehen?

Wir vom „Treffen von Verantwortlichen“ (einem Netzwerk von Leitern geistlicher Gemeinschaften, Bewegungen, Lebenszentren, Werken und Initiativen vorwiegend aus dem evangelischen und freikirchlichen Raum, zu dem in den Jahren auch katholische Bewegungen gekommen waren) hatten Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolar-Bewegung, und den evangelischen Bischof Ulrich Wilckens eingeladen. Ihre Referate zum Thema Einheit sprachen uns sehr an. In Chiara Lubichs Referat hörten wir denselben starken Impuls zur Einheit, der das Treffen von Anfang an geprägt hatte. Bischof Wilckens zeigte uns anschaulich, wie sehr die Kirchenspaltung in der Reformationszeit die Glaubwürdigkeit des Evangeliums infrage stellte und der Säkularisierung Vorschub leistete.

Wir spürten, dass wir nicht mit dem geplanten Programm fortfahren konnten. Deshalb nahmen wir uns gemeinsam Zeit, um in Stille und Gebet dem verkündigten Wort Gottes in uns Raum zu geben. In diese Stille hinein bat ein katholischer Priester die anwesenden evangelischen Geschwister um Vergebung für das, was die Katholische Kirche den Evangelischen angetan hatte. Evangelische Geschwister nahmen die Bitte gern an – und baten ihrerseits die katholischen Geschwister um Vergebung. Gebete der Reue und Buße folgten, persönlich oder stellvertretend für eine ganze Gemeinschaft oder Konfession. Viel gab es zu bekennen, zwischen Evangelischen und Katholischen, zwischen Großkirchen und Freikirchen, zwischen Kirchen und Bewegungen. Und umgekehrt.

Nie zuvor oder danach habe ich eine solch tiefe Bußbewegung erlebt. Natürlich waren auch unsere Gefühle berührt. Und doch wussten wir, dass wir hier zutiefst eine Bewegung des Heiligen Geistes erlebten. Danach wussten wir, dass aus der Umkehr und tiefen Ergriffenheit heraus Neues begonnen hatte.

Aus dem Schmerz des Vaters

Für mich selbst war es, als ob ich etwas vom Schmerz des himmlischen Vaters gespürt hätte. Die Zerrissenheit des Leibes Christi hat mich so tief geschmerzt, dass sich meine persönlichen Schwerpunkte von diesem Tag an verändert haben. Die Einheit, die mir bisher schon wichtig war, hat in ungeahnter Weise mein Herz ergriffen. Die Sammlung des Volkes Gottes bekam erste Priorität.



Versöhnung stand am Beginn der „Miteinander“-Bewegung. Chiara Lubich, seit 1998 federführend für das Miteinander unter den katholischen Bewegungen, reichte dem Leitungsteam des Treffens am Schluss die Hand. Wir versprachen uns gegenseitig: Wir wollen die nächste Wegstrecke miteinander gehen. Die Bewegung „Miteinander wie sonst“ war geboren. Viele Stationen der Begegnung folgten.

Sie führten zum Kongress im Mai 2004 in Stuttgart. Ein Schlüssel war die Überschrift dieser Veranstaltung: „Miteinander Reichtum entdecken und teilen“. Wir machten uns auf den Weg, einander kennenzulernen. Christliche Gemeinschaften und Bewegungen besuchten sich gegenseitig – mit einem neuen Blickwinkel: Wir suchten, welchen Impuls, welches Charisma Gott in die andere Gemeinschaft hinein gelegt hat. Wie anders war dieser „Suchlauf“ im Gegensatz zu dem, den so manch einer bis dahin erlebt hatte! Statt den anderen auf seine möglichen Fehlhaltungen und Schiefen abzuklopfen, richteten wir unseren Blick auf das, was der Heilige Geist in der anderen Gemeinschaft hervorgebracht hatte. Auf diese Weise wurden wir sehr bereichert. Der Heilige Geist führte uns dazu, die Vielfalt zu entdecken – ohne unsere eigene Identität zu verlieren. Die Treue zur eigenen Tradition wurde geradezu gestärkt. Denn wir haben erfahren: „Der Mensch wird am Du zum Ich“ (Martin Buber).

Versöhnung war der Beginn für das Miteinander der christlichen Bewegungen, die zu den großen Kongressen und der Veranstaltung „Miteinander für Europa“ 2004, 2007 und jetzt am 12. Mai in Brüssel und gleichzeitig in 150 Städten Europas führte. Die Einheit des Leibes Christi wächst über die Grenzen der Denominationen und Konfessionen hinweg. Gott selbst ist dabei, sein Volk zu sammeln und die Einheit an seinem Leib sichtbar zu machen. ■



Gerhard Proß ist Leitender Referent im CVJM Esslingen. Von Anfang an war er mit engagiert beim gemeinsamen Weg der geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen „Miteinander wie sonst“ und den folgenden Kongressen „Miteinander für Europa“.

Ohne kulturelle Grenzen?!

Ein Plädoyer für ein versöhntes Miteinander in Gemeinden und Begegnungsstätten in Deutschland

In der Gesellschaft wie auch in der Gemeindeflandschaft in Deutschland sind derzeit Fragen des Miteinanders verschiedener Volksgruppen, Kulturen, Religionen und Traditionen ein großes Thema. Es wird, manchmal recht emotional, darüber gesprochen, wie die Integration der Migranten in Deutschland, die fast 20% der Bevölkerung ausmachen, gelingen kann.

Ein versöhntes Miteinander und missionarische Arbeit in Deutschland – ohne kulturelle Grenzen: Dieses Thema liegt mir schon längere Zeit am Herzen. Es kann nicht Gottes Wille sein, so denke ich, dass evangelikale Gemeinden nur ihr beschauliches, harmonisches Gemeindeleben in monokultureller Form pflegen, während unser Land mittlerweile stark multikulturell geworden ist. Ich meine dies im Blick auf uns alle, die evangelikalen Christen, in Kirchen, Gemeinschaften und Freikirchen, ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Monokulturelle Gemeinden sind nach meinem Verständnis nicht Gottes Lösung für eine multikulturelle Gesellschaft, die es mit dem Evangelium zu erreichen gilt. Es gibt verschiedenste Modelle von Gemeinden: die einen stark integrativ und in deutschen Gemeinden stark verankert, andere weniger.

Sicher wird die multikulturelle Gesellschaft in manchen ländlichen Gebieten noch nicht so wahrgenommen, aber in Großstädten ist der Anteil der Migranten hoch, besonders bei Kindern und Jugendlichen: im Durchschnitt etwa 30%, teilweise sogar 45%, etwa in Hamburg.

Nach meiner Überzeugung sollten wir viel mehr Synergie in der missionarischen Zusammenarbeit in Deutschland entwickeln: eben durch unsere ethnisch-kulturelle Vielfalt und durch multikulturell-versöhntes Leben in Einheit und Liebe. Unser Herr Jesus Christus, nach dem wir uns nennen, hat gesagt, man solle uns an der Liebe zueinander – und das heißt auch am versöhnten multikulturellen Gemeindeleben – als seine Jünger erkennen ...

Gegenseitig ergänzen

Offizielle Statistiken gehen davon aus, dass in Deutschland etwa 1,6 Millionen evangelikale Christen ohne Migrationshintergrund leben; dazu kommen etwa 800.000 evangelikale Migranten, von denen etwa die Hälfte russlanddeutsche Christen sind. Das bedeutet, dass etwa ein Drittel der Evangelikalen in Deutschland Migranten der ersten und zweiten Generation sind. Viele von ihnen stammen aus kommunistischen oder islamischen Herkunftsländern und haben viel Leid um Jesu Willen in Kauf nehmen müssen. Nun leben sie hier in unserer freien Gesellschaft. Eine Reihe der ehemals Verfolgten sind gerne missionarisch aktiv, und gern an unserer Seite.

Eine interessante Beobachtung: Im vergangenen Sommer standen in einer Fußgängerzone in München evangelikale Christen verschiedener Gemeinden, zusammen mit arabischen Christen, einer Reihe z.T. deutscher, in weiße Gewänder gekleideter „Salafisten“ (extrem eingestellten Muslimen) gegenüber – und erklärten ihnen, was wirklich im Koran steht und wie manche arabische Worte verstanden werden können ... In einem anderen Fall stellte ich fest, dass deutsche, gemeindefremde Menschen eher von evangelikalen Migranten den „Jesus“-Film und christliche Literatur mitnahmen als von deutschen Christen ohne Migrationshintergrund.

Ich gestehe offen: Mir wird warm ums Herz, wenn ich an die Möglichkeiten denke, die sich aufzutun beginnen. Ich freue mich darüber, wenn ich denke, wie wir uns noch viel mehr gegenseitig ergänzen können. Ich habe Freunde mit Migrationshintergrund, die keine Berührungsängste gegenüber Muslimen in Deutschland haben und offensiv ihren Glauben bezeugen. Früher selbst Muslime, suchen sie freundschaftliche Kontakte zu Türken, Persern und anderen Muslimen und versuchen zum Glauben an Jesus einzuladen – in Privathäusern, Begegnungsstätten oder Fußgängerzonen.

Und viele lassen sich einladen! Manche unserer Pastoren in den Freien evangelischen Gemeinden (FeGs) sind sehr ermutigt und freuen sich über zahlreiche Taufen von Migranten in ihren Gemeinden. Einer sagte mir: „Die missionarische Einsatzfreude von Migranten und die Früchte ihrer Arbeit sind eine leise Anfrage an unsere deutsche geistliche Fruchtbarkeit.“ Immer mehr FeGs gründen internationale Begegnungsstätten, in diesem Jahr z.B. die FeG Ewersbach mit dem interkulturellen Frauencafé „Gern gesehen“ oder die FeG Karlsruhe mit dem „Kultur Café“.

Begegnungsstätte im alten Güterbahnhof

Weitere Beispiele des Miteinanders: „Real Life“ e.V. wurde in einer Kleinstadt in Ostwestfalen vor sieben Jahren von Christen verschiedener Freikirchen gegründet. Junge Türken und Russen bzw. Russlanddeutsche hatten vorher ernsthafte Probleme miteinander; die Stadtverwaltung musste Psychologen und Mediatoren aus Bielefeld hinzu ziehen. Der Bürgermeister wandte sich an die Kirchen und Freikirche der Stadt mit der Bitte um Hilfe und Rat. Christen der Evangelischen Allianz beteten dafür, dass man ein Lokal für eine internationale Jugendbegegnungsstätte fände. Nach einiger Zeit konnten Christen einen alten Güterbahnhof ausbauen. Jetzt kommen Kinder und Jugendliche dorthin, auch Muslime, um sich zu verschiedenen Aktivitäten und Events zu treffen. Zwei der Jugendlichen haben in den vergangenen Monaten auch eine Entscheidung für Jesus getroffen. Ein deutsch-



photo: case.com/sajola



Willi Federer mit Migranten aus Asien



Drei Aseri-Freunde mit Willi Federer



Missionskonferenz

türkischer Jugendarbeiter betreut sie und betreibt regelmäßig Bibelarbeit mit ihnen. Das Jugendamt und der Bürgermeister sind froh über diesen Verein und identifizieren sich mit dessen Arbeit.

Daneben entstehen in manchen Freikirchen „Open House“-Arbeiten: interkulturelle Studentenkreise, zum Beispiel in Paderborn und Essen, oft in Zusammenarbeit mit der SMD. Gerade unter chinesischen Studenten, die den größten ausländischen Studierendenanteil an deutschen Unis haben, ist die Offenheit für den Glauben an Jesus spürbar.

Immer wieder bekommen wir Anfragen von fremdsprachigen Christen und Gemeinden, die im Bund FeG, aber auch übergemeindlich auf der Ebene der Evangelischen Allianz zusammenarbeiten möchten. Viele dieser Frauen und Männer mit Migrationshintergrund haben großen Respekt vor den Deutschen und ihrem guten Organisationsgrad. Gleichzeitig wünschen sich viele gläubige Migranten mehr missionarischen Eifer und Hingabe. Manche sprechen auch von der „geistlichen Kraft“, die ihnen in der evangelikalen Landschaft in Deutschland fehlt. Dahinter steckt die Frage, ob wir nicht wieder neu eine echte, alle Christen berührende Erweckung in Deutschland brauchen?

Internationale Netzwerke

Es entstehen neue Netzwerke von internationaler, evangelikaler Arbeit in Deutschland, gerade auch unter jungen Migranten. Die Allianz-Mission und der Bund FeG haben ein „Junge Migranten Netzwerk“ (JuMiNe) gegründet. Gerne arbeiten wir mit dem neu entstandenen, interdenominationalen Netzwerk „Jesus Unites 2. Generation“ (JU2G) zusammen, um zu einer nachhaltigen Integrationsarbeit beizutragen. Die jungen, gläubigen Migranten stellen ein großes, belebendes Potential für unsere Gemeinschaften, Gemeinden und Vereine dar.

Natürlich: In der Zusammenarbeit läuft nicht immer alles reibungslos, wenn in einer Gemeinde Menschen aus verschiedenen Kulturen miteinander zu tun haben. Ich weiß wovon ich rede! Schon öfter habe ich kulturelle Wechselbäder durchlebt. In Afrika habe ich eine kleine Gemeinde mit Missionaren aus fünf Ländern und einheimischen Christen aus drei Stämmen geleitet. Da kann man nicht immer auf den eigenen kulturellen Formen bestehen! Man muss lernen, kulturelle Kompromisse zu finden, bei allem Festhalten an den Glaubensgrundlagen. Aber die Mühe lohnt sich!

Multikulturelle Gemeinden können durch ihre Vielfalt und Einheit in Christus ein besonders starkes Zeugnis in unserer post-christlichen, multikulturellen Gesellschaft sein. So wie z.B. die frühe Gemeinde in Antiochien, die von Anfang an multikulturell war (auch in ihrer Leitung) und innerhalb der ersten drei Jahrhunderte die Hälfte der Bevölkerung für Christus gewinnen konnte, wie wir von Kirchenvätern wissen. Diese multikulturelle Modell-Gemeinde hatte missionarische Kraft!

Gottes Volk ist international. Es sollte darin keine kulturellen Grenzen geben. Wir gehören zusammen, sollten füreinander dankbar sein und brauchen einander. Mein Wunsch ist, dass Gott uns helfe, einander in Demut und Liebe zu begegnen und missionarisch zusammenzuarbeiten. ■



Der Autor, Willi Federer, ist Referent für Internationale Arbeit in Deutschland in der Allianz-Mission und im Bund Freier evangelischer Gemeinden

„Da haben wir etwas verpasst!“

Deutsche und Migrantengemeinden – Chancen des Miteinanders

Horst Pietzsch ist Referent des „Arbeitskreises Migration und Integration (AMIN)“ der Deutschen Evangelischen Allianz. Im EiNS-Interview spricht er über die Fremdheit zwischen deutschen und Migrantengemeinden - und warum beide Seiten eigentlich eine Bereicherung für die andere bedeuten.



Horst Pietzsch

Deutsche und Migranten-Gemeinden in Deutschland – meist sind sie sich fremd. Oder?

Es gibt sicher viel Fremdheit. Wer das ändern will, muss zuerst analysieren, wie traditionelle deutsche Gemeinden leben. Die Stadtzentren werden mehr und mehr von Migranten bewohnt. Deutsche Gemeinden befinden sich noch in den Citys, aber die Einwohner ziehen oft ins Umfeld und kommen nur zu den Veranstaltungen. Dann integrieren sich die Gemeinden nicht in das Umfeld, in dem ihre Gotteshäuser stehen. Manchmal sterben diese Gemeinden allmählich aus; sie haben keinen Fuß mehr in ihrem Umfeld und nehmen die Umgebung als Bedrohung wahr. Deswegen brauchen Gemeinden Erfahrung und Anleitung, auch mit anderen Kulturen umzugehen; es als Chance zu verstehen, dass sich quasi das „Missionsgebiet“ vor die eigene Tür verlagert hat. Hier wollen wir mit AMIN helfen. Denn es gibt schon viele gute Initiativen, die Gemeinden unterstützen wollen, interkulturell aktiv zu werden. Ich denke da zum Beispiel an die Kinder-Evangelisationsbewegung (KEB): Die KEB hat etwa eine Infoschrift herausgebracht, die hilft, die Eltern von Migrantenkindern, ihre Denkweise besser zu verstehen. Die KEB veranstaltet Seminare für Gemeinde-Mitarbeiter. Dabei geht es darum, sich eine Kulturkompetenz zu erwerben.

Vielen Migranten kann man in Asylbewerberheimen begegnen, sie dort besuchen.

Richtig! Und Besuche in Asylbewerberheimen sind eine dankbare Aufgabe. Die Menschen

dort kommen aus Ländern, in denen Krieg herrscht, sie sind noch wenig integriert, haben nicht viel zu tun. Sie leben auf engem Raum, ihre Kinder haben oft wenige Anregungen. Wenn man dann, in Absprache mit den Leitern, in den Heimen ansprechende Angebote macht, etwa ein Kinderprogramm, oder die Leute auch einfach besucht, dann gibt es wunderbare Möglichkeiten.

Quer durch die Republik kenne ich auch Christen, die Migranten dann auch einladen in ihre Gottesdienste. Selbst kleine Gemeinden engagieren sich hier. Bei der Gelegenheit merken die Migranten, dass sie willkommen sind, dass sie Kontakte bekommen und eine geistliche Botschaft, die ihnen hilft, ihre schwere traumatische Erfahrung von Krieg und Flucht zu verarbeiten. Wenn die Migranten spüren: Hier sind Leute, die kümmern sich um mich, die kann ich ansprechen, da kommen mir Liebe und Annahme entgegen – das tut ihnen gut!

Und was man auch sehen muss: Unter den Migranten sind auch viele Christen aus Ländern, in denen es schwere Konflikte gibt, aus Syrien, Irak, Iran; Menschen, die erst vor kurzem Christen geworden sind, aus Afghanistan etwa. Die kommen hierher und sind froh, wenn sie Christen treffen, mit denen sie Gemeinschaft erleben können.

Eine weitere Möglichkeit zur Begegnung sind Cafés für Migranten.

Stimmt, Migrantencafés erfüllen eine wichtige Funktion. Hier können sie Kontakt aufneh-

men zu Menschen in ihren Herkunftsländern. Und Cafés bieten ihnen die Möglichkeit, ohne viel Geld mal aus den eigenen vier Wänden herauszukommen. Jeder Migrant hat ja nur 4,5 Quadratmeter Wohnfläche zur Verfügung, erhält oft nur bis zu 40 Euro im Monat. Da ist es gut, einen Ort zu haben, wo man nicht viel Geld braucht, einen Tee oder Kaffee trinken kann, andere Tapeten sehen und andere Migranten oder Deutsche kennenlernen kann. Wenn Gemeinden so ein Migrationscafé einrichten – selbst wenn es nur ein oder zwei Tage die Woche geöffnet hat –, dann bietet das viele Chancen, Kontakt zu Menschen zu kriegen.

Ist es da auch sinnvoll, Internetcafés einzurichten?

Ja. Das ist ein wichtiger Dienst für Migranten. Auf diese Weise können sie aktuelle Nachrichten über ihr Land einholen. Oder sie können E-Mails schreiben oder über Skype telefonieren. Denn nicht selten sind die Väter allein nach Deutschland gekommen. Ihre Frauen und Kinder sind vielleicht in der Verwandtschaft untergetaucht, müssen sich versteckt halten. Da ist es wichtig für das seelische Wohlbefinden der Migranten hier zu wissen, wie es ihrer Familie geht.

Und wo eröffnet man ein Migrationscafé? Überhaupt: Wie packt man es am besten an, wenn man ein Angebot für Migranten machen will?

Erstmal: Feiern sind ein ganz wichtiges Ding, etwa in der orientalischen Kultur. Ohne Essen



Begegnungen zwischen Deutschen und Migranten: Gemeinsam den Glauben leben

bekommt man schlecht Beziehungen! Was den Ort angeht, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Einige Gemeinden laden regelmäßig ein zu Kaffee und Kuchen in den eigenen Räumen. Andere mieten sich in einem bestehenden Studentencafé ein. Wieder andere mieten öffentliche Räume, das ist natürlich eine Kostenfrage. Oder ich weiß von einer Gemeinde, die eine Galerie zeitweise anmietet und dort aufgewärmte Speisen anbietet. Man muss jeweils vor Ort sehen, was möglich ist.

Mit welcher inneren Einstellung sollte man an so ein Projekt gehen?

Die bestehenden Cafés werden unterschiedlich betrieben. Die einen halten alles bewusst neutral, damit wirklich alle kommen. Andere sagen: Dies ist ein christliches Café, also halten wir hier auch eine Andacht.

Aber egal wie die äußere Gestaltung aussieht: Wichtig ist, Beziehungen zu bauen, den Menschen zu dienen. Niemand sollte sich und andere unter Druck setzen und die Migranten als „Missionsobjekte“ betrachten. Ich habe einen afghanischen Reporter in seinem Heim besucht, mit ihm zwar immer wieder auch über Gott gesprochen, ihm gesagt, dass ich für ihn bete; wir haben aber auch viel über seine Heimat gesprochen. Und dann sagt er mir bei einem Gespräch: Durch deinen Besuch ist mir Gott ein ganzes Stück näher gekommen.

Also: Keiner muss die Leute mit christlichen Botschaften bombardieren. Man sollte einfach da sein für sie. Und dann merkt man

bald: Sie erwarten auch, dass wir über unseren Glauben sprechen. Migranten sagen mir: Wir sind jetzt schon 15 Jahre in Deutschland, und keiner hat uns bisher auf den Glauben angesprochen. Sie finden es seltsam, dass die Deutschen so wenig über ihren persönlichen Glauben sprechen.

Für die Zukunft scheint ein Miteinander zwischen den Kulturen immer wichtiger.

Wenn man bedenkt, dass 20% der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund hat – in den Großstädten sogar noch deutlich mehr –, dann ist es schon bemerkenswert, dass man das in den Gemeinden bisher gar nicht sieht. Da haben wir jetzt schon etwas verpasst. Es ist darum unbedingt nötig, dass wir in den Gemeinden interkulturell werden!

Dafür gibt es auch jede Menge Möglichkeiten. Es ist ja oft so, dass sich beispielsweise eine afrikanische Gemeinde in den Räumen einer deutschen Gemeinde trifft. In so einer Situation ist der Weg oft nicht weit, dass man nicht nur die Räume nutzt, sondern auch Kontakte zueinander aufbaut, dass man vielleicht einmal im Monat einen gemeinsamen Gottesdienst feiert; oder Kindern die Möglichkeit bietet, in den deutschen Gottesdienst zu gehen.

In jedem Fall ermutigt es Migrationsgemeinden, wenn sie merken, dass deutsche Gemeinden bemüht sind, Kontakte zu knüpfen – wenn man mal einen Kanzeltausch macht oder gemeinsam Gottesdienst feiert. Ich bin bei Besuchen während der Allianzge-

betswoche in diesem Jahr auf eine große Dankbarkeit in Migrationsgemeinden und bei ihren Pastoren gestoßen: darüber, dass jemand für sie da ist und sich für sie und ihre Interessen einsetzt. Jeder Kontakt wird unwahrscheinlich geschätzt!

Zum Schluss: Was wünschen Sie sich für deutsche und Migrationsgemeinden in Deutschland?

Die Vision von AMIN ist ja: Christen aller Sprachen und Kulturen leben und bekennen gemeinsam ihren Glauben in Deutschland. Wir wünschen uns, dass deutsche Gemeinden die Gemeinden anderer Kulturen und Sprachen wahrnehmen. Wir glauben, dass wir mehr Subkulturen erreichen, wenn wir gemeinsam unterwegs sind. Ich glaube auch, dass es ein starkes Zeugnis in unserer Gesellschaft ist, wenn Deutsche und Migranten sich freundlich begegnen. Das setzt Akzente in der Gesellschaft!

Wir wollen in den Gemeinden nicht nur Programme anbieten, sondern auch Beziehungen – weil wir selber aus der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus leben. Migranten sind anders, aber wir dürfen die Andersartigkeit nicht als Bedrohung betrachten. Am Ende sind wir bereichert – und viel besser unterwegs, wenn wir den Weg gemeinsam gehen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Jörg Podworny

Weitere Infos: www.amin-deutschland.de



Versöhnung

Aus der Geschichte der Fürstin zu Castell-Castell

Der bayerische Fürst Albrecht zu Castell-Castell und seine Familie sind seit Jahrzehnten der Geistlichen Gemeinde Erneuerung verbunden. Seine Enkelin Marie-Sophie Anna Caspara Prinzessin Lobkowitz hat einen Band über das geistliche Leben des Fürsten und seiner Frau Marie-Louise veröffentlicht. Ihr Lebensweg führt an viele Orte und zu vielen Gemeinschaften. Im Rückblick sehen sie sich dankbar als Geführte, geborgen in Gottes Barmherzigkeit und Gnade. EINS druckt einen Auszug aus dem Kapitel „Versöhnung“.

Im Jahr 1993 begann meine Großmutter auf Einladung mehrerer Organisationen bei Versammlungen zu sprechen. Im Laufe der Jahre waren es mehr als hundert Termine. Die Einladungen kamen meist von Organisatorinnen von Frauentreffen, in Kirchengemeinden oder überörtlichen Zusammenschlüssen. Von anderen ermutigt, war sie bereit diesen Schritt, der ihr anfangs viel Mut abforderte, zu gehen. Reaktionen aus dem Publikum zeigten deutlich, dass sie bei vielen genau ins Schwarze getroffen hatte.

Der Kern ihrer Vorträge ist immer Versöhnung, weil das aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung für jeden Menschen das Allerwichtigste ist. Versöhnung mit Gott, Versöhnung mit sich selbst, Versöhnung mit dem Nächsten – Versöhnung in jeder Beziehung.

Meist erlebt sie, dass die Stille, die sie anbietet, um zu überlegen, welches die Beziehung ist, in die als erstes Versöhnung kommen sollte, sehr tief ist. Viele der Anwesenden lassen sich auf diese Stille ein, die Raum für eigenes Nachdenken schafft. „Bei einem der großen Landfrauentage waren auch Bedienung im Saal bei der Arbeit. Irgendwann setzten sie sich dazu und beteten mit.“ Aus ihrer Erfahrung hat sich ein reicher Schatz an unvergesslichen Erinnerungen angesammelt. Mit einem gewissen Schalk in den Augen erzählt sie und ahmt dabei wunderbar den fränkischen Dialekt nach: „Einmal kam ich im Steigerwald in eine Bäckerei. Da schaute mich die Verkäuferin fragend an und sagte in starkem Dialekt: ‚Sind sie nicht dera Fra‘ vom Frühstückstreffen?‘ Ich bejahte. Da erzählte

sie: ‚Ich hab des fei gemecht was Sie gesagt haben mit der Vergebung und jetzt ist es ganz annerscht in unserer Familie.‘“

Ein anderes Mal hatte die Organisatorin für einen Vortrag in den neuen Bundesländern kurzfristig Bedenken, wegen des adeligen Namens und fragte meine Großmutter, wie die Menschen wohl reagieren würden. Sie wollte absagen. Meine Großmutter blieb jedoch fest und meinte, „egal wie viele kommen, wir sollten den Vortrag durchführen.“ Als sie dann hinkam, wurde ihr gesagt, dass sich so viele angemeldet hätten, dass es ein Frühstück und eine Abendveranstaltung geben müsse. Gerade in den neuen Bundesländern war eine große Offenheit für ihre Vorträge zu spüren und einige der Hörerinnen kamen hinterher noch zu seelsorgerischen Gesprächen.



photocase.com/dlowin

Im Frauengefängnis Aichach

Unvergesslich bleiben ihr die Besuche im Frauengefängnis Aichach. Zweimal wurde sie gebeten, vor den dort inhaftierten Frauen zu sprechen. „Dort thematisierte ich Versöhnung und dass wir sie alle bräuchten. Die Frauen dort, weil sie, wenn sie unschuldig wären, ja nicht eingesperrt sein müssten, und auch ich, weil, wenn alle unguuten Gedanken meines Herzens zur Ausführung gekommen wären, ich auch eingesperrt gehörte. Wir alle brauchen Vergebung, um befreit zu leben. Und wir haben die Freiheit, die Vergebung, die Jesus am Kreuz für jeden von uns erwirkt hat, anzunehmen. Es ist eine Sache unseres Willens, diese Vergebung für uns in Anspruch zu nehmen und sie dann auch weiterzugeben. So wie es im Vaterunser heißt: ‚Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigem.‘ Es ist eine Entscheidung des Willens – nicht des Gefühls.“

Das sagt sie mit voller Überzeugung und erzählt weiter: „Als ich das ausgeführt hatte, gingen wir in kleine Gruppen. Dort kam eine

Frau mit funkelnden Augen auf mich zu und sagte: ‚Das war ja alles schön und gut, was Sie sagen, aber ich sitze hier wegen Mord – aufgrund der Aussage meiner eigenen Schwägerin. Das kann und will ich ihr nicht vergeben!‘ Ich blieb erstmal still, nahm sie dann an der Hand und sagte zu ihr, dass ich ihre Haltung verstehen würde und dass sie die Freiheit habe, an diesem Groll festzuhalten. ‚Aber wenn Sie mir nur einen Funken Vertrauen schenken, so entscheiden Sie jetzt, Ihrer Schwägerin zu vergeben, so wie Jesus Ihnen vergeben hat.‘ Sie sagte: Nein, das kann ich nicht – was soll ich denn sagen? Da sprach ich ihr vor und sie sprach es mir nach: ‚Herr Jesus Christus, ich vergebe meiner Schwägerin (hier setzte sie selbst den Namen ein) so wie Jesus mir vergeben hat. Amen.‘ Danach konnte ich nur noch einen Segen über ihr beten und unsere Zeit war vorüber.“

Gespannt höre ich, dass das nicht das Ende dieser Begegnung gewesen ist. Ein Jahr später kam meine Großmutter wieder nach Aichach. „Da kam eine hübsche junge Frau auf mich zu und fragte: Kennen Sie mich noch? Ich verneinte. Da sagte sie: ‚Ich möchte mich bei Ihnen bedanken. Ich bin die, die Sie voriges Mal zur Vergebung gezwungen haben. Wenn ich das nicht gemacht hätte, wäre ich nicht mehr am Leben, ich hatte meinen Selbstmord schon vorbereitet. Aber dann ist so ein großer Friede in mich gekommen, dass ich beschlossen habe, das Beste aus der Zeit hier zu machen. Nun bin ich sicher, dass mein Leben gut weiter geht‘.“

Vom Konto abheben

Dieses Erlebnis erzählt sie gern, damit deutlich wird, welche Macht im Namen Jesu liegt. Sie erklärt: „Vergabung ist ein durch Jesus in unermesslicher Höhe eingerichtetes Konto, das jedem Menschen zur Verfügung steht. Aber es nützt gar nichts, wenn wir dieses Geschenk nicht abholen und weitergeben. Viele Menschen werden durch ihren Stolz daran gehindert. Man möchte sich nichts schenken lassen, sondern lieber versuchen, seine Dinge allein in Ordnung zu bringen. Oder aber man will sie lieber so lassen wie sie sind.“

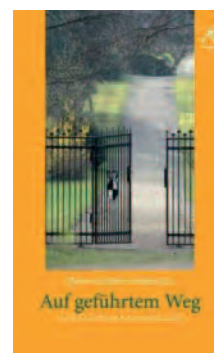
Häufig wird ihr die Frage gestellt: „Was ist, wenn ich jemandem vergebe und derselbe nimmt das nicht an?“ Sie antwortet dann immer: „Es geht um die Freiheit der Person, die bereit ist zu vergeben. Wenn man nicht vergibt, bleibt man negativ an die andere Person gebunden. Uns ist umsonst vergeben worden, deshalb dürfen und sollen wir auch vergeben, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten.

Solange ich nicht vergebe, bleibe ich freiwillig in der Rolle des Opfers. Besonders bei Missbrauchsopfern ist es sehr wichtig, dass sie durch die Vergebung ihre Würde zurückbekommen.“ Wenn sie so spricht, strahlt sie etwas aus, das schwer zu beschreiben ist. Sie erzählt locker und mit Witz, dennoch gehen ihre Worte tief.

„Ein enger Zusammenhang besteht auch zwischen Vergebung und Heilung. Ich bete seit Jahren gern für Kranke und habe bei diesen Gebeten kaum erlebt, dass nicht auch Vergebung notwendig gewesen wäre. Der Heilige Geist leitet einen ganz wunderbar, so dass man mit dem Betroffenen zusammen herausfinden kann, wo eine Last liegen könnte.“

Sie beendet ihre Erzählung mit dem Beispiel einer jungen Frau: „Sie kam auf einer Tagung auf mich zu und bat mich um ein Gebet für ihre Nase. Seit Jahren könne sie nicht riechen und nicht schmecken. Ich betete, aber nichts geschah. Ich fragte, was sie denn ungerochn habe, bevor sie diese Fähigkeit verloren habe. Sie fing an zu weinen und sagte nur: ‚Rauch‘. Ich fragte: ‚Können Sie den Rauch mit einer Person verbinden?‘ Ihr Weinen wurde stärker. Sie erzählte von ihrem Großvater. Der hatte ihre Mutter abgelehnt, ihre Familie zerstört – und rauchte immer dicke Zigarren. Ich fragte sie, ob sie bereit sei, ihrem Großvater zu vergeben, was er ihrer Familie angetan hatte. Dazu war sie bereit. Ich betete anschließend noch einmal für ihre Nase. Abends machten wir den Test mit einer Rose. Sie konnte sie riechen. Es ist wahr, was in 1. Petrus 2, 24 steht: Durch seine Wunden sind wir geheilt!“ ■

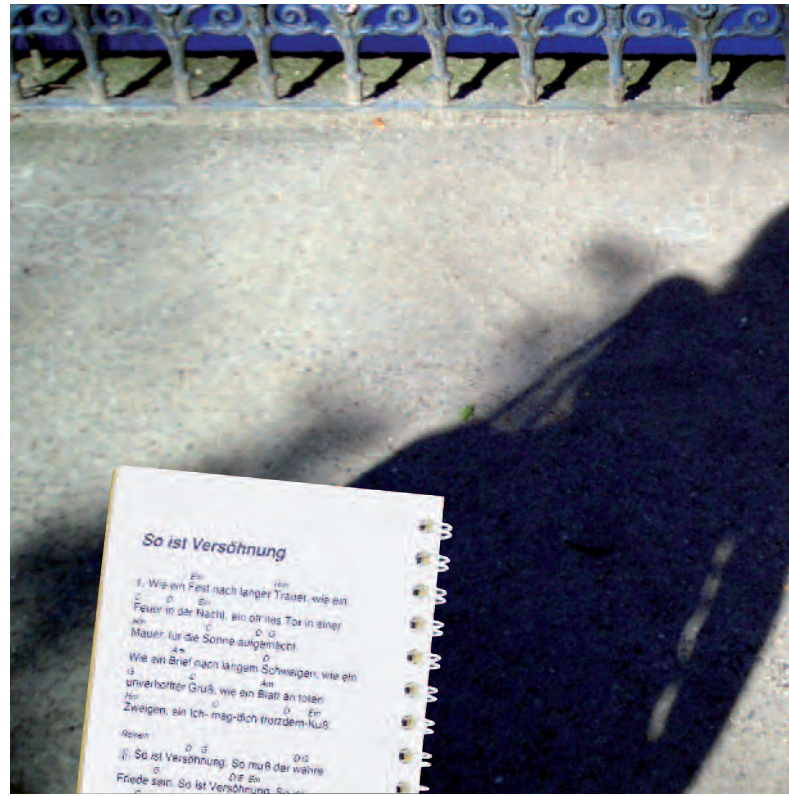
Marie-Sophie Lobkowicz lebt als freie Schriftstellerin in München. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages Präsenz Kunst & Buch, Gnadenthal.



Marie-Sophie Lobkowicz, Auf geführtem Weg. Glaubensschritte des Fürstenpaares Castell; 248 Seiten, € 16,90 Euro. Erhältlich über die Geschäftsstelle der GGE; GGE, Speersort 10, D-20095 Hamburg Tel: 040 / 32 33 07-10, vertrieb@gge-online.de

So ist Versöhnung ...

Jürgen Werth über die Entstehungsgeschichte – und die Wirkung – seines Liedes



Ein neuer christlicher Jugendkongress wurde geplant: das „Christival“ 88. Der Veranstaltungsort: Die Messe in Nürnberg. Eine der Attraktionen am Abend sollte ein Musical über die biblische Figur des Josef sein. Johannes Nitsch und ich wurden vom Vorbereitungskreis auserkoren, solch ein Werk zu schreiben und auf die Bühne zu bringen. Vor allem wohl, weil wir vor ein paar Jahren das Musical „David – ein Sänger, ein König“ getextet und komponiert hatten. Eine herausfordernde, aber überschaubare Aufgabe schien das zu sein. Einfacher als David. Dachten wir. Die wesentliche Quelle nämlich war übersichtlich. Die Geschichte aus dem Alten Testament umfasst ganze 14 Kapitel. 1. Mose 37–50.

Es wurde dann doch eine große Herausforderung. Denn Josef sollte jungen Menschen Mut machen, sich in dieser Welt zu engagieren. Verantwortung zu übernehmen. Vom Verzehrter zum Ernährer zu werden. Vom Zerstörer zum Versöhner. Und auch auf schweren Wegetappen nie zu vergessen: Gott ist da. Und er meint es gut. Immer und überall und unter allen Umständen und mit jedem. Und er kommt zum Ziel, auch auf Umwegen.

Was damals noch keiner ahnen konnte: Eines der Lieder aus diesem Musical wurde zum „Hit“, der es mittlerweile sogar in einige Evangelische Gesangbücher geschafft hat: „So ist Versöhnung“. Oder: „Wie ein Fest nach langer Trauer“. Was vor allem an der wunderschönen, leicht israelisierten Melodie von Johannes Nitsch liegt. Es ist der große Schlusshymnus dieses Musicals: Josef und seine Brüder haben endgültig den Jahrzehnte alten Bruderzwist überwunden und feiern das Fest der Versöhnung.

Ein Gänsehautmoment am Schluss jeder Aufführung. Die verfeindeten Brüder liegen sich in den Armen. Der Chor auf der Bühne singt und tanzt. Und das Publikum singt und tanzt begeistert mit. Die Frankenhalle bebte.

Echte Versöhnung kann tatsächlich Begeisterungstürme auslösen.

Unerwarteter Feiertag

Beim Schreiben hatte ich nach Bildern gesucht. Was ist Versöhnung? Womit kann ich dieses besondere Phänomen vergleichen? Klar, ich geb's zu: Ein anderes Werth-Lied hat dabei heimlich Pate gestanden: „Wie ein Tropfen Meer im Sand, ein nicht eingelöstes Pfand, wie

ein ausgedörrtes Land, ein vergess'ner Debütant – so bin ich ohne dich, mein Gott.“ Ich hatte es 1976 beim ersten Christival in der Essener Grugahalle singen dürfen, zusammen mit der amerikanischen Top-Band „Liberation Suite“. Aber „Versöhnung“ – das war dann doch noch ein bisschen schwerer zu beschreiben und zu vergleichen als die Beziehung zu Gott.

Aber schnell war klar: Versöhnung ist vor allem das, ein Fest. Ein unerwarteter Feiertag mitten im grauen Alltag. Nicht der Normalfall. Der heißt: Wie du mir, so ich dir. Der heißt: Wir zwei haben noch eine Rechnung offen. Versöhnung ist ein wärmendes Feuer in einer kalten Nacht. Ist ein offenes und einladendes Tor in einer starren Trennungsmauer. Ist ein Brief nach endlosem Schweigen. Ein unverhoffter und unerwarteter Gruß. Ein Blatt an abgestorbenen Zweigen. Und – jetzt kommt's – : ein „Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss.“

Über kaum ein Sprachbild in diesem Lied ist wohl mehr diskutiert worden. Und mancher kam auf geradezu abenteuerliche und verwegene Gedanken: „Wenn in einem christlichen Lied von einem Kuss die Rede ist, kann das nur der Judaskuss sein!“ Aber der hätte in diesem Lied nun wirklich keinen Sinn gemacht.

Ungezählte Postkarten und Briefe habe ich bekommen. (Ja, ja, es war die Zeit, in der es noch keine E-Mails gab ...) In Salzburg entschied eine Jugendgruppe kurzerhand, der Text müsse so lauten: „Ich mag dich – trotz dem Kuss.“ Rettet dem Dativ! Offensichtlich hatten sie an einen Lover mit Mundgeruch gedacht ...

Dabei ist das doch ganz einfach: Versöhnung ist wie ein Kuss, der nach einem Streit ausdrückt: Ich mag dich trotzdem. Ein „Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss“ eben. Woran man sieht: Interpunktion ist wichtig. Kann man nur leider, leider nicht mitsingen ...

Versöhnungsbereitschaft

Auch ein anderes Sprachbild löste viele Jahre später einen heftigen Streit aus. Die Kommission, die entscheiden musste, ob dieses Lied ins Evangelische Gesangbuch aufgenommen wird, rieb sich an der Formulierung: „Wie ein Erdteil, neu entdeckt“. Schließlich sei die Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen ein ausgesprochen finsternes Kapitel der Menschheit und habe nun wirklich nichts mit Versöhnung zu tun. Mancher sah auf einmal Kohorten von metzelnden und mor-



photocase.com/nicolasberlin

denden Matrosen durch mein Lied stampfen. Ob ich nicht bitteschön ein anderes Bild finden könne, wurde ich gefragt. Aber ich konnte nicht. Und ich wollte auch nicht. Denn erstens stand das Lied mit dieser Zeile längst in anderen Liederbüchern. Und zweitens war doch alles, was ich sagen wollte, schlicht dieses: Wer sich mit anderen versöhnt, entdeckt nicht nur ein neues Land, er entdeckt einen ganz neuen Erdteil, eine ungeahnte Lebenswirklichkeit. Columbus hatte ich dabei nun wirklich nicht im Sinn gehabt.

Lust auf Versöhnung möchte das Lied machen. Und es weist am Schluss natürlich auf den Versöhner aller Versöhner hin: auf „Gott selbst, das wahre Licht“. Paulus beschreibt das im 2. Korintherbrief so: „Denn Gott war in Christus und versöhnte so die Welt mit sich selbst und rechnete den Menschen ihre Sünden nicht mehr an. Das ist die herrliche Botschaft der Versöhnung, die er uns anvertraut hat, damit wir sie anderen verkünden.“

Und selber leben! Wer von der Versöhnungsbereitschaft Gottes lebt, kann seinen Mitmenschen nicht die Versöhnung verweigern. Weder im privaten, noch im öffentlichen Miteinander.

Was aber offenbar leider selbst dann möglich ist, wenn man dieses Lied fröhlich mit anderen gemeinsam singt. Ich erinnere mich an ein Konzert. Eine ältere Bekannte war gekommen. Ich wusste, dass sie sich mit ihrer Enkelin heftig überworfen hatte. Die zwei redeten nicht mehr miteinander. Ich hab dieses Lied gesungen. Vor allem für sie. Ich habe erzählt, wie wohltuend, wie befreiend Versöhnung ist. Und dass es manchmal nur den einen ersten Schritt braucht. Eigentlich habe ich alles nur für sie gesungen und gesprochen. Sie lächelte mich dabei an. Sie sang mit.

Und sprach auch anschließend nicht mit ihrer Enkelin ... ■



Jürgen Werth, bis 2011 Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, ist Direktor von ERF Medien, Texter, Liederdichter, Sänger ...



Versöhnt – und anders

Wie Gemeinden in Lörrach Trennung und Versöhnung durchlitten und durchlebt haben

Ende 1999. Ich muss alte Empfindungen wieder hervorholen: Eine kleine Gruppe von jungen Leuten aus einer Freien evangelischen Gemeinde sprengt vernünftige Grenzen, verletzt Konventionen, stellt mit vielen Neubekehrten Bisheriges frech in Frage. Ihre Begeisterung wirkt selbstüberheblich. Sie wollen keine wohlüberlegte Tochter-Gemeindegründung, kein Mitreden der bisherigen Leitung. Auf die Argumente der übergemeindlichen, erwecklichen Jugendarbeit, bewusst keine Gemeinde zu gründen, wird keinen Moment Rücksicht genommen. Das ganze Unternehmen ist zusätzlich noch direkt mit einem Wirtschaftsbetrieb verbunden. Oh Mann, das macht man doch nicht! Der zeitweilige Slogan „Gemeinde ohne Grenzen“ klingt wie die Abkehr von christlich-ethischen Standards.

Die Leitung der örtlichen FeG in Lörrach wird bei dieser Geschichte brüskiert, der kirchliche Kontext missachtet, viele Verhaltensweisen provozieren ... wie soll dieser Vorstoß von 14 Personen aus der Leitung der Jugendarbeit der FeG Lörrach gewertet – und verdaut – werden? Unverständnis und Schmerzen der Trennung sind in der alten FeG deutlich spürbar. Ich selbst kann nicht aus den Allianz-Sitzungen aus dieser Zeit Anfang 2000 berichten, doch ich weiß, dass trotz Verletzung und Enttäuschung die Leiter der FeG Lörrach auf Allianz-Ebene in die Kluft getreten sind. Sie haben gelitten, aber den andersartigen Neubeginn geachtet und ihm eine Chance gegeben, auch wenn sie die Art und Weise dieser „FeG Rebland“-Gründung nicht nachvollziehen und begrüßen konnten.

Miteinander reden statt übereinander

Erst 2003 kam es zu einer ersten, ausführlichen Aussprache der Leitungsteams der neuen und der alten FeG. Gleichzeitig wurde ich als mitverantwortlicher Leiter der neuen Arbeit Teil der regelmäßigen Allianz-Sitzung. Bis dahin ging die Allianz durch ein „Fegefeuer von Gerüchten“. Leute wechselten in die neue Gemeinde ohne einen nachvollziehbaren Modus. Aussagen von jungen Leuten aus der neuen Arbeit sorgten für Verletzungen. Sie erzählten begeistert von Gemein-

schaft und Aktivitäten, womit sie Altes abwerteten. Ihre Begeisterung wurde als naive Hybris empfunden. Manches Mal war sie es wohl auch.

Die neue Gemeinde litt andererseits nicht nur unter Verurteilungen im gesellschaftlichen Kontext, die sich so viel Anziehungskraft für Jugendliche nur durch Manipulation oder viel Geld aus den USA erklären konnten (was es „leider“ nie gegeben hat!). Verletzt haben vor allem Urteile der geistlichen Geschwister. So tröstete z.B. eine Todesanzeige für einen Jugendlichen mit dem Leben in Herrlichkeit. Stimmen verurteilten sie als naiv und gefährlich.

Die Leiter selbst sind damit nicht immer weise umgegangen. Wie viel Unrat vergiftet unser Denken, wenn wir nicht direkt reden oder ihn unnötigerweise weitergeben! Erst die direkten Gespräche der Leitungen der beiden FeG, regelmäßige Präsenz im Alliantreffen und die ehrliche Aussprache dort konnten unwahren Wucherungen einen Riegel vorschieben.

Als wir 2005 als neue Gemeinde in eine gravierende Leitungskrise rutschten und im Alliantreffen ehrlich von unseren Schwächen und unserer stolzen Überheblichkeit reden konnten, lösten sich grundlegende Spannungen. Negatives Reden über- statt miteinander und schuldhaftes Urteilen ohne persönliche Aussprache wurden bekannt. Ich selbst habe in dieser Zeit die Begegnungen wirklich als tragende Bruderschaft empfunden. Und: Gemeinsam konnten wir staunen über das, was Jesus in der Neugründung und in anderen Gemeinden getan hat.

EiNS – aber anders

Aber das war erst der Anfang des langen Wegs der Gemeindeversöhnung. Vor uns lag und liegt noch die Aufgabe, die geistliche Einheit mit einem „nichtkompatiblen Systemen“ (so werden wir häufig benannt) zu leben. Die Art der Loslösung von der Ursprungsgemeinde war aus unserer Sicht nicht nur ein Verfahrensfehler. Es war auch notwendiger Teil einer grundlegenden Erneuerung von kulturelevantem



photocase.com/nicolasberlin

Leben und Verhalten. Nicht einer Erneuerung von Theologie und der Basis der Evangelischen Allianz oder der geistlichen Grundlagen der Freien evangelischen Gemeinden! Aber eine tiefgreifende Veränderung christlich sozialisierter Denk- und Verhaltensweisen. Diese Andersartigkeit greift immer noch an, aber sie will nicht urteilen. Wir Christen in Lörrach sind eins – aber anders.

Der grundlegende Systemunterschied ist am markantesten daran festzumachen, dass wir unsere Energie in natürliche Beziehungen zu Menschen stecken, die „keinen Bock“ auf Kirche und Gott haben, aber umso mehr auf der Suche sind. Wir bedienen sonntags z.B. nicht die Bedürfnisse der Geretteten. Wir stecken Kraft in ein Restaurant und Initiativen, die ganz gezielt unseren Freunden und Verwandten dienen, ohne dass ihre moralische und religiöse Herkunft eine Rolle spielen. Das ist Gemeinde, das ist unsere Evangelisation, die unser ganzes Leben einnimmt. Wir stellen unser Auditorium und unsere Räume Firmen, gesellschaftlichen Gruppen und privaten Anlässen zur Verfügung und dienen ihnen, als veränderte Menschen.

Das passt nicht zu dem üblichen Allianzengagement, zu Kanzeltausch, gemeinsamen Gottesdiensten und evangelistischen Aktionen. Aber wir können trotzdem versöhnte Einheit leben! Und wir können sie wachsend besser leben. Wertschätzende, direkte Begegnungen von Leitern sind der Schlüssel. Lebendige Begegnungen von Leitern, die miteinander ein Bier oder einen Kaffee trinken, füreinander beten und die Gemeinschaft mit Jesus suchen, um ihn zu hören. Das sehen wir auch als unsere Aufgabe. ■



Der Autor, Klaus Nieland, ist Ältester von „G5 MeineKirche“ / FeG Rebland



Unglaublich, aber wahr: Im Tausch gegen Gewehre werden Bibeln ausgehändigt

Tausche Gewehr gegen Bibel

Die wahre Geschichte einer Versöhnung aus Papua-Neuguinea

Die Heilsarmee arbeitet nicht allein an sozialen Brennpunkten im Inland, sondern seit Jahrzehnten auch in zahlreichen Ländern rund um den Globus. So hat in den zurückliegenden Jahren etwa Kapitän Michael Hermuno die Botschaft des Evangeliums in rund 15 Dörfern der abgelegenen Region Okapa in Papua-Neuguinea verkündet. Diese Dörfer führten seit über 26 Jahren Krieg gegeneinander. Nun besuchte ich die Gegend an Ostern 2008 – und Kapitän Hermuno und ich entwickelten eine tollkühn klingende Idee: Wir tauschen unter diesen verfeindeten Gruppen Waffen gegen Bibeln! Ich traf einige der Stammesführer, erzählte ihnen von meinem Glauben an Jesus Christus und ermutigte sie, es mit dem Frieden zu versuchen – echtem Frieden, den letztlich nur Christus geben kann.

Monate vergingen. Ich war gespannt – und dann begeistert. Denn im Oktober 2009 wurde ich eingeladen, um einen offiziellen Friedensvertrag zu feiern! Einen Vertrag, der Leben verändern würde.

Denn in dem 26 Jahre währenden Konflikt wurden Hunderte Männer aus beiden Stämmen getötet. Als der Krieg vor vielen Jahren begann, schoss man noch mit Pfeil und Bogen. Aber durch illegale Aktivitäten in jüngeren Jahren war das Problem auf Gewehre und Kugeln ausgeweitet worden, mit weit mehr Toten als zuvor.

Das trieb die jungen Mütter in den Dörfern zu eigenen Verzweiflungstaten. In der Hoffnung, die Zahl der Kämpfer für die Zukunft zu reduzieren, beschlossen sie, neugeborene Jungen sofort nach der Ge-

burt zu ersticken. Es war eine heimliche Kindstötung, von der nur die betroffenen Mütter und die Hebammen wussten. Während Hunderte Männer aus den Dörfern starben, begruben die Frauen jedes Jahr Dutzende männlicher Säuglinge. Zwar trauerten die Mütter ungeheuer um ihre Neugeborenen, doch sie waren zutiefst überzeugt, wenn ihre Babys zu jungen Männern heranwüchsen, würde der Schmerz über ihren unvermeidlichen Tod nur noch größer sein. Dieses Geheimnis kam erst vor einem guten Jahr ans Licht – als die Stämme sich endlich ernsthaft Gedanken über den Frieden machten.

Keine Erinnerung an den Frieden

Ich flog mit einem Hubschrauber der New Tribes Mission zu der Friedenszeremonie. Mit dabei waren auch die Oberstleutnants Hans und Marja van Vliet (Chefsekretär und Territoriale Sekretärin der Frauenorganisationen der Heilsarmee in Papua-Neuguinea) sowie Divisionsoffizier Major David Temine.

Als wir den letzten Bergpass überflogen, bot sich uns ein Anblick, der mir für immer im Gedächtnis bleiben wird. Riesige Flaggen, die an Bambusmasten hingen, flatterten im Wind. Nie hatte ich einen solch großen Kloß im Hals wie in dem Moment, als ich die rot-gelbblaue Heilsarmeeflagge neben der National- und der Provinzflagge im Wind flattern sah.

Etwa 2.000 Menschen erwarteten uns, und als der Hubschrauber landete, konnten wir ihre gespannte Erwartung regelrecht spüren. Sie



Vater und Sohn treten vor und legen das Gewehr nieder

sehnten sich nach dem Frieden, den viele von ihnen zum ersten Mal in ihrem Leben erfahren würden. Nur ganz wenige der Anwesenden konnten sich überhaupt je an Frieden erinnern.

Man geleitete uns einen Berg hinauf zu einer großen Wiese, auf der eine hölzerne Tribüne errichtet war. Dort wurde ich von einigen Leuten, die ich von meinem vorherigen Besuch kannte, warmherzig begrüßt. Ich fühlte mich geehrt, dass sie sich an mich erinnerten. Es war wunderbar, nicht wie ein Fremder empfangen zu werden, sondern wie ein geschätztes Stammesmitglied, das wieder nach Hause kommt.

Dann begann die eigentliche Zeremonie. Einige Dorfälteste hielten Reden und überreichten Begrüßungsgeschenke. Anschließend wurde eine zentrale Schlacht nachgestellt. Die Männer zweier Dörfer standen einander gegenüber – eine Seite bewaffnet mit Speeren und Schilden und die andere mit Pfeil und Bogen und auch Gewehren. Etwa zehn Minuten lang wurden die Gewehre abgefeuert. Die Männer spielten auf diese Weise nach, was ihr Leben so lange belastet hatte.

Die letzte Schlacht

Dies sollte nun ihre letzte Schlacht sein. Und obwohl niemand verletzt wurde, verhielten sich die Männer so, als sei es ein wirklicher Kampf. Sie spielten nicht die Erlebnisse von irgendjemand anderem aus der Geschichte nach – sie erlebten ihre eigene Beteiligung an zurückliegenden Schlachten wieder. Auch das Klagegeschrei der Frauen war echt, als sie sich daran erinnerten, wie viel Blut vergossen worden war ...

Dann traten zwei Oberhäupter aus den kriegführenden Stämmen auf, wandten sich an uns und riefen uns, zu kommen und das Morden zu beenden. Nur mit einer Bibel in der Hand kamen wir von der Bühne. Dann sahen wir zu, wie die Männer einer nach dem anderen vortraten und um eine Bibel baten, im Tausch gegen ihre Waffe. Als die Männer aus jedem Stamm Reden gehalten und ihre Gewehre auf den Boden gelegt hatten, bekamen sie jeder eine eigene Pidgin-Bibel. Im Anschluss daran wurde eine Bibelansprache gehalten und in die Stammesprache übersetzt.

Oberstleutnant van Vliet sagte den Dorfbewohnern, dass es nicht genügt, Waffen und Zaubergegenstände abzugeben. „Ihr wisst, warum es bei Stammeskriegen geht“, sagte er. „Viele Verwandte sind dabei umgekommen.“ „Leiter, ihr legt dieses Versprechen nicht nur vor uns, sondern auch vor Gott ab. Ihr braucht Veränderung in eurem Denken, eurem Herzen und eurer Seele.“ Er sagte, das neue Kapitel in ihrem Leben sollte von Liebe und Fürsorge für die Nachbarn bestimmt



Abgabe der Waffen

sein. Dann wurden zwei lebende Schweine überreicht, eines an jeden der kriegführenden Stämme, als Zeichen der Anerkennung für die Friedensbemühungen.

Waffen-Stapel

Einer der bewegendsten Momente während der Zeremonie folgte. Eine Frau stand auf und trat nach vorn. Sie erzählte von ihrer Verzweiflung, dass das Verhalten der Männer ihnen im Laufe der Jahre so viel Leid bereitet hatte, dass sie keinen Sinn mehr darin sahen, Jungen großzuziehen, die dann auch nur zu den Waffen greifen und weitere Zerstörung anrichten würden. Als die Frau geendet hatte, kam ein junger Vater mit seinem achtjährigen Sohn, der ein selbst gebautes Gewehr trug. Der Vater erklärte, sein Sohn solle nicht so aufwachsen wie er, sondern er sollte die Möglichkeit haben, den Frieden kennenzulernen und zu leben. Dann nahm er das Gewehr und legte es vor uns auf den Boden. Es war das erste in einem großen Stapel ehemals todbringender Gewehre, der im Lauf der nächsten Stunden stetig anwachsen sollte.

Am Schluss wurde der hoch aufragende Haufen aus Gewehren, Bogen und Pfeilen, Schilden und Zauberutensilien angezündet. Dann gaben die Stammesführer bekannt, dass die ihnen jährlich zustehenden Regierungsgelder an die drei wichtigsten Kirchen in der Gegend – die Heilsarmee, die New Tribes Mission und die Lutherische Kirche – verteilt würden, um den Bau von Schulen und Gesundheitszentren zu unterstützen.

Nach der Feier stiegen die übrigen Mitglieder unseres Teams wieder in den Hubschrauber, um die dreizehn Kilometer über die Berge zurück zur Gemeinde und zum Gesundheitszentrum in Misapi zu fliegen. Ich beschloss den Weg gemeinsam mit Kapitän Hermuno in einer dreieinhalbstündigen Fußwanderung zurückzulegen und noch einmal über das unglaubliche Geschehen nachzudenken.

Es ist erstaunlich: An diesem abgelegenen Ort auf der Weltkarte gibt es keine Regierungsbehörden, keine Polizei und keine öffentlichen Dienste. Aber die Heilsarmee ist dort – Gott sei Dank! Und ich bete, dass das Zeugnis der Offiziere und Soldaten der Heilsarmee in Misapi weiterhin dazu beiträgt, dass der Friede bestehen bleibt. Über lange Jahre hin. ■

Der Autor, Major James Cocker, ist Personalsekretär der Heilsarmee in Papua-Neuguinea.



Ev. Allianzhaus

„Regierungswechsel“

Allianzhaus-Direktor Thomas Günzel über die Dienstneuführung von Michael Diener und die Verabschiedung von Jürgen Werth

Ein frischer Frühlingsmorgen. Das Gelände des Evangelischen Allianzhaus erstrahlt an diesem 27. März im Sonnenglanz. Ein Auto nach dem anderen nimmt die schmale Zufahrtsstraße zum Allianzhaus. Bald sind die reichlich vorhandenen Parkplätze belegt. Mitarbeiter des Hauses regeln den Verkehr, bis auch der letzte per Auto erreichbare Platz im Allianzhaus-Park belegt ist.

Schnell verschwinden die eiligen Gäste im „Haus Treue“. In der großen Saal versammeln sich rund 150 Gäste aus Kirchen, Freikirchen, Gemeinschaften und Werken, aber auch Vertreter des öffentlichen Lebens aus der „Lavendelstadt“ Bad Blankenburg, das zugleich „Hauptstadt“ der Deutschen Evangelischen Allianz ist. „Regierungswechsel“ werden in der Hauptstadt gefeiert. Deshalb sind die Gäste gekommen: Sie wollen Jürgen Werth, dem bisherigen Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz, nach fünf Jahren im ehrenamtlichen Dienst danken; und gleichzeitig den neuen Vorsitzenden in seinen Dienst einführen und grüßen. Dr. Michael Diener (49), im Hauptamt Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, stellt sich mit einer herausfordernden Predigt als waschechter, weltoffener Allianzmann mit Herz und Verstand vor.

Er will nicht Chef einer „evangelikalen Kampftruppe“ sein, sondern gesprächsbereit an der Spitze eines einladenden Netzwerkes mit einer festen Verankerung stehen. Als Pfarrer im Dienst der Landeskirchlichen Gemeinschaftsarbeit ist er es gewohnt, zwischen den Stühlen von Kirche und Gemeinschaftsarbeit zu sitzen – nun werden die Stuhlreihen noch größer. Denn in der Evangelischen Allianz begegnen sich daneben auch freie Gemeinden und Werke, die von konservativ-evangelikal bis charismatisch-pfingstkirchlich reichen. Die Verschiedenheit der Gemeinden und Werke ist ihre Chance, biblisch tiefgründig, evangelistisch erfolgreich und gesellschaftlich aktuell zugleich zu sein, wenn sie im Gebet eins werden vor Gott und aus dieser Haltung heraus gemeinsam aktiv sind.

Auf Augenhöhe

In den Grußworten wird etwas vom Netzwerk und der Weite der Evangelischen Allianz sichtbar. Die Grüße der EKD überbringt Tabea Dölker, die die bereits begonnene gute Zusammenarbeit im Bereich der EKD dankbar registriert. Ansgar Hörsting, Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, grüßt in seiner Ehrenamtsfunktion als

Präsident der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF). Für die Anwesenden ist nicht zu übersehen, dass sich die beiden nicht zu klein geratenen Präses auf Augenhöhe begegnen – und es ist gut, in solchen Funktionen den Überblick zu behalten. Dafür dient neben der Körperlänge noch eine Fußbank, die – so wird es im fröhlichen Grußwort demonstriert – zum Perspektivwechsel helfen kann. Auch Generalsekretär Hartmut Steeb kann seinem neuen Chef auf Augenhöhe begegnen und gemeinsam werden sie in Zukunft im Haupt- und Ehrenamt die Anliegen der Evangelischen Allianz vertreten und voranbringen.



Abschließend nutzt der Bürgermeister der „Allianzhauptstadt“, Frank Persike, die Chance, „seine“ Stadt den Anwesenden zu präsentieren und zu weiteren Besuchen zu ermuntern. Und natürlich gibt es im Anschluss an den Einführungsgottesdienst echte Thüringer Bratwurst aus der Küche des Evangelischen Allianzhauses. Und von denen, die aus diesem Anlass zum ersten Mal das Allianzhaus betreten, erleben viele erstaunte Gesichter das Allianzhaus als modernes, gut ausgestattetes Tagungszentrum in fantastischer Lage.

Die Mitte des Tages bleibt jedoch der Segen, der mit persönlichen und mit Bibelworten von mehreren Schwestern und Brüdern über dem neuen Allianzvorsitzenden gesprochen wird. Mit dem Segen Gottes gehen sein Dienst und die Arbeit der Deutschen Evangelischen Allianz auch in den kommenden sechs Jahren in die richtige Richtung. ■



Thomas Günzel ist Direktor des Evangelischen Allianzhauses. Mit diesem Bericht startet seine regelmäßige EiNS-Kolumne. Günzel schreibt darin über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse in Bad Blankenburg.

Seid dankbar, denn WIR VIELE sind EINS

Was die Allianz-Vorsitzenden bewegt

Zu den nicht unwichtigen Aufgaben eines Allianzvorsitzenden, so habe ich schnell gelernt, gehört auch das Schreiben dieser regelmäßigen Kolumne. Ich freue mich, dies im Wechsel mit dem neu gewählten Zweiten Vorsitzenden, Ekkehart Vetter, tun zu dürfen. Womit wir auch schon beim Thema wären. Dass nun ein „Gnadauer“ und ein „Mülheimer“ der Deutschen Evangelischen Allianz in diesen Leitungsämtern dienen dürfen, weist auf ein geradezu „wunder“-bares Geschenk Gottes an seine Kinder hin: das Wunder der Versöhnung und der geistgewirkten Einheit.

Es ist heute nicht meine Aufgabe, die damaligen Ereignisse und ihre unterschiedlichen Deutungen zu bewerten. Das ist an anderer Stelle schon vielfältig geschehen. Grundlegend bleibt, dass uns das Evangelium von Jesus Christus immer wieder dazu auffordert, Klärung und Vergebung zu suchen, zu erfahren und Neuanfänge zu wagen.

Versöhnung und Einheit geschieht nie an Wahrheit und Klarheit vorbei, aber eben auch nie ohne Liebe, die den Bruder, die Schwester im Glauben sucht. Die Kasseler Erklärung von 1996, zwischen dem Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz und dem Präsidium des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden, in dem die theologischen Rahmenbedingungen einer Zusammenarbeit von charismatisch-pfingstlerischen Gruppierungen und Evangelischer Allianz geklärt wurden, kann dabei als ein ganz wesentlicher Meilenstein gelten.

Im Januar 2009 formulierten dann Mülheimer und Gnadauer Verband in einer „Gemeinsamen Erklärung“: *„Wir erkennen in der ‚Berliner Erklärung‘ wie auch in der Mülheimer Erwiderung ein ernsthaftes geistliches Ringen, in kritischer Zeit Schaden von der Gemeinde Jesu abzuwenden. Diese historischen Dokumente haben jedoch für das gegenwärtige Miteinander von Gnadauer und Mülheimer Verband keine Bedeutung. Wir wissen, dass in der jeweils anderen Bewegung der Geist Christi wirkt.“*

So gesehen ist die Wahl der beiden Vorsitzenden durch den Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz ein strahlkräftiges Signal.

Wir erleben an uns selbst: **Aus Versöhnung wächst eine geistgewirkte Einheit.**

Goldregenpfeifer

Diesem Thema war auch meine Einführungs predigt am 27. März in Bad Blankenburg gewidmet: Christinnen und Christen sind wir nicht aus eigenem Verdienst, sondern durch Gottes Berufung und damit zugleich Teil einer Einheit des Leibes Christi, die wir ebenfalls nicht selbst schaffen müssen (oder können!), sondern immer schon vorfinden (Epheser 4, 1–16). Paulus spricht deshalb sehr konkret davon, dass unsere Aufgabe ein wirklich eifriges, angestrenktes Bemühen ist, diese „Einigkeit im Geist“ zu bewahren. Es gilt:

Lebt die Einheit, nur gemeinsam seid Ihr himmlisch!“ Und: „Alle für Einen, denn nur gemeinsam seid Ihr reif!“

Wir brauchen einander nicht nur in unseren Gemeinden, Denominationen und Konfessionen, sondern weit darüber hinaus. Wozu Gott uns als seine weltweite Gemeinde berufen hat, werden wir nicht gegeneinander, nicht aneinander vorbei, sondern nur gemeinsam verwirklichen.

In den ersten Monaten als Allianzvorsitzender begleitet mich das Beispiel eines kleinen Goldregenpfeifers, der auf seiner Flugroute Jahr für Jahr von Alaska nach Hawaii unterwegs ist, ganz ohne Landemöglichkeit und mit etwa 250.000 Flügelbewegungen. Trotz optimaler Vorbereitung und Geschwindigkeit würde es den kleinen Kerl kurz vor der Landung entkräftet in den Pazifik werfen, flöge er alleine. Aber weil Goldregenpfeifer in Keilformation „reisen“, erreichen sie ihr Ziel. Gemeinsam.

Es muss ja nicht unbedingt in Keilformation sein, aber „ankommen“ werden wir nur gemeinsam.

Danke, wenn Sie in diesem Sinne auch unsere Allianzarbeit in der Fürbitte mittragen und unterstützen. Mit herzlichen Segenswünschen. ■



Dr. Michael Diener ist Vorsitzender der Evangelischen Allianz in Deutschland

„unglaublich“: Das war SPRING 2012

Spring.
2012
geMEINde
FERIEN
FESTIVAL

Berichte, Stimmen und Eindrücke vom 14. GemeindeFerienFestival



Am Ende waren sich alle Beteiligten einig: SPRING, das hat sich wieder mal gelohnt. Und es wird so weitergehen! „SPRING hat sich in Willingen als Begegnungsort für Christen unterschiedlicher Konfessionen und Generationen etabliert“, sagte Michael Diener, Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, bei der abschließenden Pressekonferenz im Hotel „Sauerland Stern“ in Willingen. Das GemeindeFerienFestival SPRING ist nach seinen Worten eine tolle Woche mit thematischer und personeller Vielfalt gewesen. „Ich habe mehrfach gehört, dass sich viele Abläufe bei SPRING verbessert und eingespielt haben. Die Besucher schätzen an Willingen auch die kurzen Wege, die sich gerade bei ungünstigem Wetter als Pluspunkt erwiesen haben.“

Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz und Vorsitzender des SPRING-Arbeitskreises, lobte die gute Zusammenarbeit mit dem Konferenzhotel, den verschiedenen Einrichtungen, Hotels und anderen Veranstaltungsorten in Willingen: „Wir sind dankbar für die bewährte Kooperation. Ohne die Leute hier vor Ort wäre das nicht zu bewerkstelligen.“ Etwa 100 Einwohner Willingens hätten von dem Angebot Gebrauch gemacht, kostenlos an den knapp 600 Seminar- und Sportangeboten, Bibelarbeiten und Vorträgen teilzunehmen. „Es ist unser Anliegen, die Gastfreundschaft zurückzugeben. Die Menschen hier sollen davon profitieren, dass wir etwas anbieten, was es sonst nicht gibt.“ Gut ein Drittel der knapp 3.000 SPRING-Teilnehmer sind nach Steeb Informationen Kinder und Jugendliche gewesen, deren Begeisterung für viele Familien den Ausschlag gegeben hätte, am diesjährigen GemeindeFerienFestival teilzunehmen.

Ernst Kesper, der Tourismus-Manager von Willingen, freute sich über die positive Resonanz der Teilnehmer. Er werde die positiven Rückmeldungen an die Gemeinde weitergeben und 2013 verstärkt für SPRING werben.

SPRINGer sind „Mehrfachtäter“

„Bei SPRING verbringen wir am meisten Zeit am Stück miteinander, weil wir sonst nur wenig Zeit für Treffen finden“, sagen die beiden Freundinnen Ann-Kathrin Crede (16) und Johanna Sophie Ewald (17) aus Kassel. Johanna ist mit ihrer Familie bereits das zwölfte Mal

bei SPRING, Ann-Kathrin besucht das Festival mit ihrer Mutter zum vierten Mal. „Hier haben wir Top-Möglichkeiten und das Hotel liegt total zentral“, sagt Johanna. Die Mädchen gehen früh zu den Andachten für Jugendliche, machen am liebsten kreative Sachen, wie etwa den Näh-Workshop „Aus dem Nähkästchen plaudern“ und genießen das Nachtprogramm mit Konzerten von Samuel Harfst und Johannes Falk. Tagsüber joggen sie gerne den Willinger Hausberg hoch – „bis wir nicht mehr können“. Ihre Eltern finanzieren ihnen die Festival-Teilnahme: „Sie freuen sich, wenn es um den christlichen Glauben geht und sie freuen sich, das zu finanzieren.“

„Quasi angesteckt“

Heiko Dengler (35) aus Herrenberg hat seine Familie mitsamt den Großeltern in den Familienbus gepackt, um zu SPRING zu fahren. In dieser Zusammenstellung ist die Familie bereits zum zweiten Mal dabei. Von dem einwöchigen Ausflug profitieren alle: Die Großeltern dürfen sich um die Kinder kümmern, und die Eltern haben Zeit für Veranstaltungen. Und manchmal passen die Eltern auf, wenn die Großeltern Seminare interessieren.

„Am liebsten besuchen wir Veranstaltungen, die was mit Musik zu tun haben. Ansonsten Bibelarbeiten und viele Workshops, etwa über Ernährung oder Erziehung. Erst gestern waren wir bei der Theateraufführung. Wir versuchen, so viel wie möglich mitzunehmen“, sagt Martina, die 35-jährige Mutter der drei Kinder. Auf SPRING seien sie eher zufällig aufmerksam geworden. „Aber nachdem wir einmal hier gewesen sind, waren wir quasi angesteckt.“

Besonders angetan sind die Eltern in diesem Jahr von den Multimedia-Andachten. „Vor allem hat mich da ein kurzer Comic-Film beeindruckt. Die Botschaft war, dass wir zu den Menschen hinausgehen sollen, um ihnen das Evangelium nahezubringen, anstatt zu sagen: ‚Kommt zu uns‘. Das war sehr anschaulich gemacht.“

Die Großeltern kannten den Ort bereits als bekannten Wintersportort. Vor Ort waren sie dann positiv überrascht von den vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten in Willingen. Besonders beeindruckend fanden sie die Weltcupchance: „Hier ist alles auf den Wintersport ausgelegt.“



Fotos: SPRING-Archiv, Hans-Werner Bellin, Jörg Michelson

Für Jung und Alt

Ingrid (71) und Dieter (69) Schwedt aus Bad Salzuflen besuchen das GemeindeFerienFestival zum ersten Mal. Sie sind mit dem Wohnwagen aus der Stadt in der Nähe von Bielefeld angereist und übernachten dort auch. „Wir sind selbst seit 25 Jahren entschiedene Christen und wollen unsere 15-jährige Enkelin an den lebendigen Glauben heranführen. Daher dachten wir, es wäre gut, hierhin zu fahren.“

Das Ehepaar ist angetan von der Angebotsvielfalt. „Wir haben eigentlich nicht gewusst, dass es auch für Menschen in unserem Alter gute Angebote gibt. Sie sind alle sehr interessant, und man möchte am liebsten alle mitmachen.“ Am eindrucklichsten seien die Bibelarbeiten, die jeden Morgen stattfinden. „Die Referenten können die Themen sehr ruhig und sachlich vermitteln. Man entdeckt dabei Gedanken, auf die man beim oberflächlichen Lesen nicht kommen würde.“

Trotz der vielen Veranstaltungen nehmen sich die beiden auch Zeit für das Miteinander. „Wir machen morgens eine Veranstaltung, nachmittags eine, und dann gehen wir es lockerer an – abends mit Lachen.“ Die beiden wundern sich auch über ihre Enkeltochter. Sie komme abends nach den Veranstaltungen zwar spät ins Bett, sei aber morgens früh schon wieder motiviert für die nächsten Termine. „Es freut uns sehr, dass sie da gerne mitmacht.“

Das Ehepaar findet auch, dass sich der finanzielle Aufwand für diese Woche lohnt. „Wir selbst können es eigentlich gut bezahlen. Wenn allerdings eine Familie mit mehreren Kindern hierherkommt, könnte es schwierig werden. Aber wir sehen auch den Einsatz, der hier gebracht wird, zudem den technische Aufwand – das ist es allemal wert.“

Lob für Willingen

Das junge Pärchen Isabelle Schwarz (19) und Markus Klopfer (20) ist zum ersten Mal gemeinsam bei SPRING. Isabelles Großvater zahlt den beiden die Festival-Gebühr, damit sie sich zusammen intensiver mit dem Glauben an Gott befassen können. Isabelle war mit ihrer Familie bereits vorher bei SPRING. Sie sagt: „Hier in Willingen ist alles gut zu Fuß oder schnell mit dem Auto zu erreichen: das Schwimmbad, die Eissporthalle, der Klettergarten, die Sommerrodelbahn und die Sprungchanze. Es gibt überall kleine Sachen zu machen und das Hotel dient als Sammelpunkt.“ Die Highlights des Festivals sind für die beiden die große Auswahl an Freizeitmöglichkeiten und die Seminare. „Dazu bekommt man sonst nicht die Möglichkeit.“ Abends gehen Isabelle und Markus zu Spieleabenden, treffen sich mit anderen Jugendlichen und gehen auf Konzerte. Markus sagt, dass ihnen die Erfahrungen während der Festival-Woche sowohl einzeln als auch als Paar etwas gebracht hat: „Ich denke, ich bin hier dem Glauben näher gekommen. Mit der Festival-Teilnahme haben wir uns einen großen Gefallen getan.“

SPRING hat 2012 zum dritten Mal in Willingen im Sauerland stattgefunden. Zuvor gastierte das Treffen von Christen aus Landes- und Freikirchen und freien christlichen Organisationen in Medebach im Sauerland, in Damp an der Ostsee und mehrere Jahre im bayerischen Wintersportort Ruhpolding. Insgesamt ist es das 14. „GemeindeFerienFestival“. 2013 wird SPRING erneut in Willingen stattfinden – dann vom 1. bis 6. April. ■

Juni 2012

1.–2., 35708 Haiger, Am Lohgraben 5, DIGUNA Infoseminar, weitere Termine 31. August/1. September, 2./3. November, *Info: katja.janzen@diguna.de*

1.–3., Geistliches Rüstzentrum Krelingen, „iGod – Apps zum Leben“ – Krelinger Jugendfestival BAM, *Info: www.bam-festival.de*

1.–10. & 15.–17., München, Migranten - arbeit, Missionseinsätze unter Golf- arabern, *Info: bayern@migrantenarbeit.de*

2., Hamburg, Ev.-Luth. Friedenskirche HH-Jenfeld, Görlitzer Str. 12–14, AMIN Seminar – „Als Gemeinde Muslime erreichen“ 10 Uhr bis 16 Uhr, *Info: 0174-3134972*

2., Diakonissen-Mutterhaus Elbingerode, 19.30 Uhr Geistliche Musik aus vier Jahrhunderten mit dem Vocalensemble Chemnitz, *Info: www.neuvandsburg.de*

2.–7., CVJM-Burg Wernfels, CVJM Bayern, Pimp my Quali (Vorbereitung auf den bayerischen Hauptschulabschluss), *Info: www.cvjm-bayern.de*

2.–9. Ruhpolding, CVJM Bayern, CVJM-Ferienfestival (Urlaub für alle Generationen), *Info: www.cvjm-bayern.de*

6., 35578 Wetzlar, Langgasse, 16 Uhr: Die blaue Couch mit dem Vorstandsvorsitzenden von ERF Medien, Jürgen Werth zum Thema: „Diakonie und Glaube – Ist Glaube Privatsache?“ in der Himmelskirche auf dem Hessentag, *Info: www.erf.de*

6.–9., Dresden, On the Move, Termin- kalender für weitere Veranstaltungen im Juni: 11.–14.6. Görlitz (mit ProChrist Görlitz), 20.–22.6. Rastatt, 27.–30.6. Ansbach, *Info: www.onthemove-org.de*

7., Bad Liebenzell, Christustag, Regionalkonferenz, *Info: ingerose.finkbeiner@liebenzell.org*

7., Langensteinbacherhöhe, Christustag, gemeinsam mit der Evangelischen Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden, u.a. mit Dr. Michael Diener, Präses des Evangelischen Gemein- schaftsverbandes und Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz, *Info: www.lahoe.de*

8., 35576 Wetzlar-Dalheim, Berliner Ring 62, 10–17 Uhr: Tag der Offenen Tür bei ERF Medien während des Hessentages, *Info: www.erf.de*

8., 35578 Wetzlar, Wolfgang-Kühle- Straße 1, 20 Uhr Konzert mit dem Oslo Gospel Choir in der Rittal Arena, Vorverkauf über den Hessentag, *Info: www.erf.de*

9., Neukirchen-Vluyn, Gartenstraße 13, Frauenmissionstag, *Info: missionsleiter@neukirchenmission.de*

9., 36145 Hofbieber, Frauentag, *Info: www.margitta-rosenbaum.de*

9., 35578 Wetzlar, Domplatz, 18 Uhr Evensong mit dem ERF Chor im Dom zu Wetzlar im Rahmen des Hessentages, *Info: www.erf.de*

9., Bad Blankenburg, 10–16 Uhr, „Tag der offenen Tür“ im Evangelischen Allianzhaus, *Info: info@allianzhaus.de*

10., Congress Union Celle, Evangelischer Congress, 10 Uhr Gottesdienst, ab 13.15 Uhr Referate und Workshops, 15.15 Uhr, Lieder – Leute – Lebenstipps, Kindertag, TeenProgramm, Sportaktionen, Spielstraße; *Info: www.congress-celle.de*

10., 09212 Limbach-Oberfrohna, Stadtpark (an der Freilichtbühne), Gottesdienst im Stadtpark 15 Uhr, Predigt Markus Schälller, *Info: peter.lohse@arcor.de*

10., Congress Union Celle, Evangelischer Congress, 10 Uhr Gottesdienst, im Anschluss Seminare, Workshops, Jugendgottesdienst, Kindertag und vie- les mehr, *Info: www.congress-celle.de*

11.–15., Geistliches Rüstzentrum Krelingen, Israel-Konferenz mit Egmond Prill, *Info: 05167/970145*

15.–17., Dünenhof Gruppenhäuser: „Wege in die Freiheit – Damit das Leben gelingt!“; FrauenVerwöhnTagung mit Vreni Theobald, *Info: info@duenenhof.org*

15.–17., Bettingen, St. Chrischona, CREA Jugendmeeting, *Info: tsc@chrischona.ch*

15.–17., Schönblick, Schwäbisch Gmünd, Bibelkolleg D, *Info: www.die-apis.de*

11.–13., Stadtkirche Limbach- Oberfrohna, Themenabende zur

Sexualethik mit Referent Markus Schälller, jeweils 20 Uhr, *Info: peter.lohse@arcor.de*

16., 44649 Herne-Wanne, Stadtmission Wanne-Eickel, Hauptstr. 245 c, AMIN- Ruhrgebiet, 15-18 Uhr Gebet, Austausch, Kurzreferat, 11-13 Uhr Besuch im Asylheim, *Info: amin@ead.de*

16., 09366 Stollberg, Frauentag, *Info: www.margitta-rosenbaum.de*

16.–24., Kiel, Missionarische Einsätze bei der Kieler Woche, *Info: schroeder@wiedenest.de*

17., Bad Blankenburg, Jugend- und Gemeinschaftstag, Thema: Alles, was du brauchst, Festredner: Thomas Günzel, Direktor des Ev. Allianzhauses Bad Blankenburg, *Info: www.t-gb.de*

17., 73614 Schorndorf, Stadtkirche, 108. Jahresfest der Ev. Karmelmission, ab 10.00 Uhr, *Info: info@ev-km.de*

17., Hohenhaslach, Marktplatz, 19 Uhr Serenade zum Jubiläum des Posaunenchores, *Info: sekretariat@kirche-hohenhaslach.de*

19., FeG Dresden, Theaterstück: „Er liebte Gott, China und Maria: Hudson Taylor“, *Info: weitere Aufführungstermine unter: www.hudson-taylor.de*

23., Bad Liebenzell, Seelsorge-Impulstag „Gelingende Beziehungen in Ehe und Familie“ mit Michael und Utina Hübner, *Info: info@lgv.org*

23., Aue, Diakonissenhaus „Zion“, Zion-Open-Air mit Frank Döhler & Daniel Scheufler, *Info: www.zion.de*

24., Aue, Jahresfest des Diakonissenhauses „Zion“ mit Frank Döhler, *Info: www.zion.de*

24., Falkenberg/Mark, 10:30 Uhr Aussendungsgottesdienst, *Info: www.gtsf.de*

24., Wiesbaden, Jahrsfest der EMO (Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten) in den Räumen der Baptistengemeinde, Friedrich-Naumann-Str. 25, *Info: www.emo-wiesbaden.de*

24., 57334 Bad Laasphe, Lahnstr. 20, Freie ev. Gemeinde, 10 Uhr Gottesdienst mit Jürgen Werth, *Info: 02752 7211*

26., Hohenhaslach, ev. Gemeindehaus, 19.30 Uhr „Abend der Frau“ mit Referentin Regine Murdoch-Nonnenmacher, *Info: sekretariat@kirche-hohenhaslach.de*

27., 09456 Buchholz, Frauenfrühstück, *Info: www.margitta-rosenbaum.de*

29.6.–3.7., Oberstdorf, Schulung für Leiter im Liebenzeller Gemeinschaftsverband; *Info: info@lgv.org*

30., 07952 Pausa, 1. Vogtländischer Kirchentag, *Info: www.margitta-rosenbaum.de*

30.6.–1.7., 74821 Mosbach, Alte Neckarelzer Str. 2, OM-Deetken-Mühle,

OM-Freundestreffen zum Thema „Vom Würzen und Leuchten“ mit aktuellen Infos aus der weltweiten OM-Arbeit, Vorstellung neuer Mitarbeiter, Seminare, Workshops ..., *Info: www.d.om.org*

Juli 2012

6.–22., Greifenstein-Beilstein/Hessen, Campingmission an der Ulmbachtalsperre, *Info: www.oac-d.de*

8., Sechselberg, Süddeutscher Gemeinschaftsverband (SV) family-day, *Info: www.sv-web.de*

11.–13., Gifhorn On the Move, Terminkalender für weitere Veranstaltungen im Juli: 25.–27.7. Würzburg, *Info: www.onthemove-org.de*

13.–15., Schönblick, Schwäbisch Gmünd, Landesjugendtreffen (LaJu), *Info: www.die-apis.de*

13.–20., Christliches Freizeithaus „Tanne“ in Elbingerode/Harz, Gästetage mit Lotte & Karl-Heinz Bormuth *Info: www.neuvandsburg.de/tanne*

14., Hohenböken in Bookholzberg, Tag der offenen Tür im Freizeitheim, *Info: hvlg@hvlg.de*

21., 74889 Sinsheim, DMG Buchenauerhof, ab 17 Uhr, DMG-Jumi-Night: „Raus aus dem Salzstreuer“, *Info: www.DMGint.de*

26.–29., Schwäbisch Gmünd, Ev.

Ausländerseelsorge, Europäischer Kongress für die Begegnung der orientalischen mit der westlichen Theologie, *Info: Info@Arabic-Church.com*

28.7.–4.8., Bettingen, St. Chrischona, KGE – Konferenz für geistliche Erneuerung, Thema: „Scheitern erlaubt – Bei Gott brauchst Du kein Held zu sein“ mit Christina Brudereck und Andreas Loos, *Info: tsc@chrischona.ch*

28.7.–4.8., 26123 Oldenburg / Bremen, Europaplatz 12, c/o Weser Ems Halle, TeenStreet Kongress – der internationale Teenagerkongress von OM, *Info: www.d.om.org*

30., Geistliches Rüstzentrum Krelingen, Konzert mit Bläserensemble „Eurobrass“, *Info: 05167/970132*

August 2012



1.–5., 07422 Bad Blankenburg, 117. Allianz-Konferenz zum Thema „Weise Sprüche statt leerer Worte“, *Info: info@allianzhaus.de*

1.–15., Plattensee, Ungarn, Missionseinsatz an den Stränden und in den Häfen des Balaton. *Info: www.oac-d.de*

2.–11., Schönblick, Schwäbisch Gmünd, SummerCity, *Info: www.die-apis.de*

4.–5. Waging am See, CVJM Bayern, CVJM-Camp – 50 Jahre (Jubiläumsveranstaltung), *Info: www.cvjm-bayern.de*

8.–11., Schwerin, On the Move, *Info: www.onthemove-org.de*

10.–17., Langensteinbacherhöhe, Musalahakonferenz – Dienst der Versöhnung in Israel, *Info: www.lahoe.de*

25., Diakonissen-Mutterhaus Elbingerode, 19.30 Uhr „Violinduette vom Barock bis zur Romantik“, Violinduo con dolcezza, Daniela Gebauer & Eberhard Palm, *Info: www.neuvandsburg.de*

26., Falkenberg-Uchtenhagen, Falkenberger Seminarfest mit Einweihung des neuen Studierendenwohnhauses, 10:30 Uhr bis ca. 17:00 Uhr, *Info: www.gtsf.de*

31.8.–2.9., Dünenhof Ferienhotel: „Ich bin so frei...“, Wochenende für Singles mit Astrid Eichler und einem Team von EmwAg, *Info: info@duenenhof.org*

31.8.–2.9., 57299 Burbach-Holzhausen, Frauenwochenende, *Info: www.margitta-rosenbaum.de*



photocase.com/mkye

1 Satz Gebet

Kleine geistliche Reflexionen

Von Hanspeter Wolfsberger

Ich sollte beten. Irgendetwas in mir sagt, das sei gut. Das sei der Sache entsprechend. Der Sache meines Glaubens. Und dem, an dem mein Glaube hängt. Aber ich mag jetzt nicht aufstehen. Ich mag nicht den Tisch abräumen, um eine geordnete Gebetsatmosphäre zu schaffen. Ich mag jetzt nicht den Raum wechseln oder knien oder meine Hände falten. Und außerdem fürchte ich die Flüchtigkeit meiner Absicht. Beten – ich bleibe nie lange bei der Sache. Ich bin so zerstreut. Verliere immer wieder den Faden. Spreche Gott an und bin im nächsten Moment gedanklich bei etwas ganz anderem. Wenn ich das im Gespräch mit einem Menschen so mache, beschwert sich dieser oder bricht die Begegnung ab. Und das zu recht! Fahrigkeit signalisiert: Da ist einer übervoll von sich selbst, von unabgeschlossenen Themen seines Lebens. Da ist kein Platz für noch jemanden. Ist es nicht ehrlicher, einfach nicht zu beten – als der eigenen Zerstreutheit zu unterliegen?

Johannes Cassian (360–430 n.Chr.) gibt geistliche Hilfestellung: „Es ist klar, was uns fehlt, um uns konzentrieren zu können: Wir brauchen ... einen einfachen Satz oder eine Art Formel, an der wir uns festhalten können und auf die unser unsteter Geist nach seinen Umwegen immer wieder zurück kommen kann ... Hier ist so ein Satz, ein Gebet, das uns helfen soll, den Gedanken an Gott nicht zu verlieren: ‚Eile

Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen‘ (Ps. 70,2). In diesem kurzen Vers kannst du dich in jeder Lage wiederfinden. Diese wenigen Worte passen in jede Situation: In der Not beten wir, dass wir aus ihr befreit werden, und im Glück, dass wir in ihm bewahrt bleiben. Sei es bei der Arbeit oder dass du auf Reisen bist: Lass nicht nach, diese Worte zu sprechen, so dass sie selbst noch im Schlaf bei dir sind“ (Conlationes X).

Immer neue Ausrichtung auf Gott

Es gibt auch einen anderen Satz, den ich beten kann: „Ich bin da, (dreieiniger) Gott, und du bist auch da.“ Oder ich spreche eines der schlichten Grundworte: „Du“ oder „Danke“. Es bleibt nicht ohne Wirkung, wenn ich sie nur 1 Minute lang beibehalte und ruhig mit dem Atmen spreche. Wenn ich das öfters mache, es mir zur Gewohnheit mache, beim Läuten einer Kirchenglocke, beim Warten an der Ampel oder im Stau oder an der Ladenkasse, oder dreimal am Tag auf ein Signal hin, das ich mir selber setze (PC oder Handy) – die Summe der immer neuen Ausrichtung auf Gott wird etwas in mir verändern!

Es fühlt sich so an, als werde das Beten einfacher, verlockender, selbstverständlicher. Der Weg zum Beten wird kürzer. ■



Hanspeter Wolfsberger ist Pfarrer in der Gemeinde Betberg/Baden, Leiter des dortigen „Haus der Besinnung“ (www.betberg.de) und Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz.



Beten in Bad Blankenburg: Gebetsfreizeit 29. Juli bis 5. August

Oben auf dieser Seite blickt man auf eine Panorama-Ansicht des Zentrums der Deutschen Evangelischen Allianz mitten im Thüringer Wald. Das Haus „Glaube“ steht in der Mitte (eingekreist). Gut, wenn der Glaube an Jesus im Zentrum steht! Oben im Dachgeschoss gibt es einen Andachtsraum: ein guter Platz zum Beten (siehe Foto unten). Allianzhaus-Direktor Thomas Günzel hat diesen Raum reserviert für vier besondere Gebetsaktivitäten vor und während der Allianz-Konferenz in diesem Sommer.

1. Die **Gebetsfreizeit** besteht aus zwei Teilen. Der erste vom 29. Juli abends bis zum 1. August ist eine Gebetswerkstatt, in der kreative Gebetsformen vorgestellt und eingeübt werden.
2. Der zweite Teil ist die **Gebetsbegleitung während der Konferenz** vom 1.–5. August. Zu festgelegten Zeiten wird parallel zur Konferenz gemeinsam gebetet für alles, was auf dem Gelände geschieht in Begegnungen und Veranstaltungen. Alle Teilnehmer von Konferenz und Jugendcamp sind willkommen!
Die Mitarbeiter/innen beider Teile gehören zum Arbeitskreis Gebet der Evangelischen Allianz: Marieluise Bierbaum (Bremen), Axel Nehlsen (Leitung, Berlin), Eginhard Voigt (Ennepetal) und Horst Weippert (Gärtringen).
3. **Rund um die Uhr während der Konferenz** kann – vorbereitet von einem internationalen Team jüngerer Leute – nach dem Konzept „24/7“ an verschiedenen Gebetsstationen im Andachtsraum gebetet werden.

4. Das **Mitternachtsgebet** an jedem Konferenztag jeweils von 23.45 bis 0.15 Uhr. Loblieder, Stille, Bibelworte und Gebete werden die Elemente sein, die den Tageswechsel zu einer Zeit mit Gott werden lassen.

Beter und Beterinnen jeden Alters sind herzlich eingeladen.
Anmeldung im Evangelischen Allianzhaus.
Beten Sie mit?



Thomas Günzel



Axel Nehlsen

„Beten soll mit Freude und Erwartung geschehen. Dazu ist es gut und nötig, auf die Gestaltung der Gebetstreffen Phantasie und Sorgfalt zu verwenden. Viele machen dabei die Erfahrung: Wenn wir an einem relevanten Ort beten (zum Beispiel Rathaus, Straße, Schule), steht uns die Herausforderung zum Gebet viel konkreter vor Augen.“ (Axel Nehlsen, Leiter des Arbeitskreises Gebet der Evangelischen Allianz)



ALLIANZ-TICKER

Ekkehart Vetter wird 2. Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz

Der Präses des Mülheimer Verbands Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden, Ekkehart Vetter, wird neuer 2. Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz. Das beschloss der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz bei seiner Frühjahrssitzung im Evangelischen Allianzhaus in Bad Blankenburg. Der 55jährige Ekkehart Vetter ist seit 1993 Pastor der Christus-Gemeinde Mülheim an der Ruhr und nimmt seit 2003 zusätzlich das Leitungsamt des Präses des freikirchlichen Verbands wahr. Ekkehart Vetter ist verheiratet mit Sabine. Das Ehepaar hat sechs Kinder und sechs Enkelkinder. Ekkehart Vetter tritt die Nachfolge des bisherigen 2. Vorsitzenden, Theo Schneider an. Der Generalsekretär des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes gab dieses Ehrenamt Ende 2011 nach elf Jahren ab. Nach seiner Überzeugung ist es besser, wenn die Leitungsgämter in der Evangelischen Allianz nicht von Vertretern aus einem Gemeinde-Verband besetzt, sondern breiter verteilt sind. Schneider und der Allianzvorsitzende Michael Diener bekleiden beide Leitungsaufgaben im Gnadauer Verband. –STOPP–



Ekkehart Vetter

Im September: Aus EiNS wird Allianz-Gebets-Arbeits-Heft

Wichtige Nachricht für alle Beter und Gemeinde-Aktive in der Allianzgebetswoche! Im September gibt es etwas ganz Neues: **Aus dem EiNS-Magazin wird das Gebets-Arbeits-Heft für die Allianzgebetswoche 2013.** Das haben der Arbeitskreis Gebet der Evangelischen Allianz unter Leitung von Pfarrer Axel Nehlsen und die Redaktion des Magazins unter Leitung von Generalsekretär Hartmut Steeb jetzt beschlossen. Die Verantwortlichen wollen mit dieser Neuerung des **Gebets-Magazins** ein attraktives Heft rund um das Thema Beten zur Verfügung stellen, das obendrein durch das große Format viel Platz bietet für die Impulse zur Gebetswoche vom 13. bis 20. Januar 2013. Neben einer Einführung ins Allianzgebet und das Thema der Gebetswoche 2013: „Unterwegs mit Gott“ wird jeder Tag der Woche mit einer Doppelseite begleitet. Darauf finden sich der Bibeltext zum Tag, eine biblische Auslegung, Anregungen und kreative Impulse für das gemeinsame Beten, dazu Lied- und Meditations-Texte und kleine Porträts und Interviews mit Christen, die ihre ganz besondere Geschichte mit dem jeweiligen Tagsthema erzählen.

Hier eine erste Übersicht über die Allianzgebetswoche 2013:



Das Gebets-Magazin wird ab Mitte September vorliegen.

Bestellungen:
Deutsche Evangelische Allianz,
Evangelisches Allianzhaus,
Esplanade 5-10a,
07422 Bad Blankenburg;
Tel. 03 67 41/24 24,
Fax 03 67 41/32 12;
E-Mail: info@ead.de

UNTERWEGS MIT GOTT ...

So 13. Jan 2013	... weil er sich gedemütigt hat	Micha 6,6-8 Philipper 2,5-11
Mo 14. Jan 2013	... weil er ruft	1. Samuel 3,3-10 Matthäus 4,18-20
Di 15. Jan 2013	... weil er uns liebt	Jeremia 31,2-7 Lukas 10,25-37
Mi 16. Jan 2013	... weil er befreit	2. Mose 1,15-22 Johannes 4,4-26
Do 17. Jan 2013	... weil er uns zusammenführt	Psalms 133 Epheser 2,13-22
Fr 18. Jan 2013	... weil er Grenzen überwindet	Ruth 4,13-18 Matthäus. 15,21-28
Sa 19. Jan 2013	... weil er Gerechtigkeit will	2. Mose 22,20-24 Apostelgeschichte 2,44-47
So 20. Jan 2013	... weil er Freude macht	Nehemia 8,9-12 Lukas 1,46-55

Kinderforum: Jungen werden psychisch auffälliger

Bei Jungen nehmen Probleme in der Schule und psychische Auffälligkeiten zu. Das berichtete der Buchautor und Jugendreferent Christoph Pahl (Leipzig) beim Forum „Kinder in Kirche und Gesellschaft“ der Deutschen Evangelischen Allianz im Februar im Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg. Das Thema lautete „Jungs sind anders“. Die Erfahrungen der rund 30 Teilnehmer zeigten, dass Jungen im Gegensatz zu Mädchen meist lauter sind, mehr provozieren und weniger leicht auf biblische Impulse ansprechbar sind. Pahl zufolge haben viele ein großes Freiheitsbedürfnis und eine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit. Sie brauchten klare Grenzen und ein Gefühl der Annahme und Sicherheit. Dies zu vermitteln, sei Aufgabe der kirchlichen Jugendarbeit: „Wenn nicht wir Christen die Jungs mit all ihren Macken lieben, wer soll es dann tun?“ Pahl forderte Kirchengemeinden und christliche Gemeinschaften auf, sich verstärkt auf die Bedürfnisse von Jungen einzustellen. Dazu gehöre vor allem, dass mehr Männer in der Jugendarbeit mitarbeiteten und sich als Vorbilder zur Verfügung stellten.

Lebenswelt von Männern kennenlernen

Für Jungen sei es wichtig, die Arbeits- und Lebenswelt von Män-

nern kennenzulernen. Dazu sollten Kindergruppen gelegentlich die Gemeinderäume verlassen und Arbeitsstellen besuchen. „Wenn Männer nicht zu den Kindern kommen, dann müssen die Kinder zu ihnen gehen“, sagte Pahl. Er ist Mitarbeiter bei der Jugendarbeit des Marburger Kreises „cross-over“ und arbeitet mit Gruppen von Jungen an Schulen. In einem Seminar ermutigte der Referent für „Kirche mit Kindern“ in der braunschweigischen Landeskirche, Diakon Klaus Dieter Braun, im Kindergottesdienst mehr mit Gegenständen und erlebnispädagogischen Spielen zu arbeiten. Um biblische Inhalte zu vermitteln, sollten alle Sinne angesprochen werden. Vorsitzender des Kinderforums ist der Theologe und Kinderreferent des Deutschen Verbandes „Entschieden für Christus“, Thomas Kretschmar (Kassel).



Christoph Pahl

–STOPP–

10.000 Stimmen für mehr Transparenz und weniger Armut

Unterstützer der Kampagne „Licht ins Dunkel“, die sich für mehr Transparenz im Rohstoffhandel und für Armutsbekämpfung einsetzt, haben Ende März in Brüssel über 10.000 Postkarten übergeben, die sich an die dänische EU-Ratspräsidentin Helle Thorning-Schmidt richteten (Foto r.). Die Vertreter von Micha-Initiative, Mission-Net und dem britischen Hilfswerk Tearfund trafen zudem mehr als 20 Europa-Abgeordnete aus verschiedenen Ländern, um mit ihnen über EU-Richtlinien für mehr Transparenz zu sprechen.

Joel Edwards, Direktor der internationalen Micha-Initiative, betonte, dass das Thema Transparenz für Menschen in extremer Armut von großer Bedeutung ist: „Es ist ein Skandal. Rund 3,5 Milliarden Menschen leben in Ländern, die reich an Öl, Gas und anderen Bodenschätzen sind. Tragischerweise profitieren arme Menschen aus den vom Rohstoffabbau betroffenen Gebieten selten von den Einnahmen. Verantwortungsträger aus der EU müssen jetzt handeln und sicherstellen, dass das Geld an den richtigen Stellen landet.“

Die Kampagne „Licht ins Dunkel“ wurde während des europaweiten Mission-Net Kongresses zum Jahreswechsel 2011/2012 in Erfurt gestartet und danach in verschiedenen europäischen Ländern durchgeführt. Die Direktorin von Mission-Net, Evi Rodemann, zeigte sich begeistert vom christlichen Engagement über Ländergrenzen hinweg: „Christen aus ganz Europa arbeiten zusammen, um Licht ins Dunkel zu bringen und etwas gegen Korruption und Armut zu unternehmen. Dafür stehen diese 10.000 Stimmen.“

Aktuell diskutieren die zuständigen Ausschüsse im Europa-Parlament über die Ausgestaltung möglicher Transparenz-Richtlinien für Rohstoffkonzerne. Der tansanische Bischof Dr. Stephen Munga, der bei der Übergabe der Postkarten und an den Gesprächen mit Abgeordneten beteiligt war, beschrieb die gewünschte Wirkung so: „Bürger



rohstoffreicher Länder sollten die Möglichkeit haben, Rechenschaft von ihren Regierungen zu fordern. Dadurch wird sich das Leben von Menschen verbessern. Darum geht es bei dieser Kampagne.“

Die Micha-Initiative ist eine weltweite christliche Initiative für die Umsetzung der UN-Millenniumsziele und für globale Gerechtigkeit. In Deutschland wird sie von einem Arbeitskreis innerhalb der Deutschen Evangelischen Allianz geleitet und von einem breiten Bündnis christlicher Organisationen getragen. Mission-Net ist eine europaweite Bewegung, die junge Christen zu einem missionalen Lebensstil ermutigen möchte und sie alle zwei Jahre zu einem Kongress zusammenbringt. Verantwortet wird Mission-Net von der Europäischen Evangelischen Allianz.

–STOPP–

ALLIANZ-
TICKER



Jumpers

Jugend mit Perspektive

Gemeinsam Hoffnung schaffen

Die „Initiative Hoffnung“ und der Verein „Jumpers – Jugend mit Perspektive“ sind zum 1. April eine Kooperation eingegangen. Ziel ist es, die guten Erfahrungen aus dem Aktionsjahr 2011 der Initiative Hoffnung fortzuführen und Jugendgruppen im sozial-diakonischen Handeln nachhaltig zu unterstützen. „Das Aktionsjahr 2011 hat wertvolle Impulse gesetzt. Tausende Jugendliche wurden inspiriert, sich aus Liebe zu Gott und zum Nächsten gesellschaftlich einzusetzen“, sagt Veit Claesberg, Koordinator der Initiative Hoffnung. „Diese Bewegung soll weiter aufgenommen und nachhaltig ausgebaut werden.“ Thorsten Riewesell, Leiter von „Jumpers“ erklärt: „Jumpers wird in Zukunft Jugendlichen und Jugendgruppen die Möglichkeit bieten, unter den Stichworten ‚Hoffnung - dienen mit Wort und Tat‘, weiter nachhaltige Hoffnungsaktionen durchzuführen.“ Zudem bietet das Jumpers-Netzwerk mit derzeit 34 christlich-sozialen Projekten, Jugendlichen umfangreiche Möglichkeiten für Praktika, Freiwilligendienste und feste Stellen, sowie Schulungen und Einsätze an.

„Jumpers ist es wichtig, dass die tollen Aktionen vor Ort, die von der Liebe Gottes inspiriert sind, keine Eintagsfliegen im Leben der Gemeinden und Jugendarbeiten sind, sondern geplant und nachhaltig Orte und Stadtteile verändern. Darum begrüßen wir die Verbindung mit der Initiative Hoffnung sehr“, so Thorsten Riewesell. Deshalb wird auch die Internetseite der Initiative Hoffnung weitergeführt, um als Pool für gute Ideen und Projekte zu dienen. „Jumpers hat das Anliegen der Initiative Hoffnung von Anfang an auf dem Herzen und kann jetzt nachhaltig die Ideen des Aktionsjahres fortführen“, ergänzt Veit Claesberg.

Im Rahmen der „Initiative Hoffnung“ haben sich junge Evangelikale im vorigen Jahr für ihre Mitmenschen eingesetzt. Nach Angaben von Veit Claesberg haben sich 339 Gruppen mit rund 10.000 Jugendlichen an der Initiative beteiligt. Sie führten etwa 1.000 Aktionen wie Essensverteilungen, Spielplatzrenovierungen oder Altenheimbesuche durch. Getragen wird die Initiative von über 30 Jugendverbänden, freien Werken und Gemeinden aus Landes- und Freikirchen, darunter Gruppen des CVJM, des Jugendverbandes „Entschieden für Christus“ (EC) und der Schüler-SMD (Studentenmission in Deutschland).

Mehr Informationen unter www.jumpers-netz.de bzw.

www.initiativehoffnung.de.

–STOPP–

„Jesus Unites“: Für Migranten der zweiten Generation

In Deutschland gibt es über 1.100 christliche Migrationsgemeinden, in denen sich Ausländer nach Sprachgruppen zusammengeschlossen haben. Viele Gemeinden sind älter als zehn, einige älter als 30 Jahre. Während die Gründergeneration dieser Gemeinden sich weiter ihren Herkunftsländern zugehörig weiß, sind die Kinder häufig kulturell und geistlich entwurzelt. Das wurde bei einem Treffen der Arbeitsgruppe „Migranten der 2. Generation erreichen“ der evangelikalen Bewegung „Jesus Unites“ in Düsseldorf deutlich. In der Bewegung sind deutsche Gemeindeverbände, Migrationsgemeinden und Missionswerke zusammengeschlossen. Nach den Worten des Initiators der Arbeitsgruppe, Missionsleiter Horst Engelmann von Forum Wiedenest, ist damit zu rechnen, dass tausende Jugendliche mit Migrationshintergrund ihren Gemeinden bereits den Rücken gekehrt hätten oder kurz davor stünden. Die in Deutschland geborenen Migrantenkinder fühlten sich sowohl der deutschen Kultur zugehörig wie auch der ihrer Eltern. Doch die Frage ihrer nationalen Identität könnten sie oft nicht eindeutig beantworten. Die Folge sei, dass sie sich häufig ausgegrenzt fühlten und manche sich von der Kultur ihrer Eltern abwendeten. Doch gerade unter ihnen könne der christliche Glaube besondere Bedeutung gewinnen. Engelmann: „Wer weiß, dass er ein geliebtes Kind Gottes ist und seine Heimat im Himmel hat, der kann zwischen den Welten pendeln.“ Diese Menschen seien ideal dafür geeignet, um missionarisch unter Landsleuten und auch Deutschen zu wirken.

–STOPP–

EiNS!

Gemeinsam Glauben – Miteinander Handeln

Impressum

EiNS – Das Magazin der
Evangelischen Allianz Deutschland

Herausgeber:

Deutsche Evangelische Allianz
Evangelisches Allianzhaus
Espalanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12
eMail: info@ead.de, www.ead.de
Vorsitzender: Dr. Michael Diener
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Reinhard Holmer, Ralf Kaemper, Theo Schneider, Gudrun Siebert, Ekkehart Vetter, Jürgen Werth, Karl-Heinz Zimmer

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes:
Dr. Horst Afflerbach, Wolfgang Baake, Kerstin Bauer, Dr. Erhard Berneburg, Marieluise Bierbaum, Christiane Bladt, Emanuel Brandt, Dr. Christian Brenner, Dr. Joachim Drechsel, Hertha-Maria Haselmann, Frank Heinrich MdB, Dr. Rolf Hille, Ansgar Hörsting, Dr. Stephan Holthaus, Gudrun Lindner, Helmut Matthies, Dr. Johann Matthies, Christian Meischer, Jürgen Mette, Johannes Möller, Friedbert Neese, Axel Nehlsen, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Maike Sachs, Andreas Schäfer, Prof. Dr. Christine Schirmacher, Reinhard Spincke, Hans-Martin Stäbler, Frieder Trommer, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Dr. Roland Werner, Harold Wild, Siegfried Winkler, Birgit Winterhoff, Hanspeter Wolfsberger, Erhart Zeiser

Spendenkonto:

Ev. Kreditgenossenschaft Eisenach
Konto 416 800, BLZ 520 604 10

Verlag: Bundes-Verlag GmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89
eMail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

Redaktion: Jörg Podworny (Leitung),
Ralf Kaemper, Hartmut Steeb, Hanspeter
Wolfsberger, Dr. Christian Brenner,
Alfred Preuß
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Telefon (02302) 93 093 895
Telefax (02302) 93 093 899
eMail: podworny@bundes-verlag.de

Anzeigenverwaltung: Jürgen Bublitz
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44
eMail: bublitz@bundes-verlag.de

Layout & PrePress: JousseKarlliczek GmbH,
Schorndorf, www.joussekarlliczek.de

Druck und Vertrieb: Westermann Druck,
Braunschweig
Auflage: 24.000

Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

Bildnachweise: Titelbild: skyla80/
photocase.com. Hinweise direkt bei den
Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

Textnachweis: Quellen S. 30 – 32 Deutsche
Evangelische Allianz und Evangelische
Nachrichtenagentur idea.